

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



## Leguminosen – schön und wertvoll

Foto: Stephan/BL

### Leguminosen

Sie haben viele positive Eigenschaften, trotzdem fristen sie ein Nischendasein, Leguminosen sind Pflanzen für eine Ökologisierung und Regionalisierung der Landwirtschaft. Dazu der Kommentar auf Seite 3 und der Schwerpunkt auf den Seiten 12-14

### Bewegung

Tierschutz ist in aller Munde, aber mundet auch das Fleisch mit dem neuen Tierschutzlabel? Und ist nicht die Milch eigentlich schon wieder zu billig, um noch schmecken zu können? Das musste sich auch der Präsident des EU-Parlaments fragen lassen. Seiten 5, 6 und 7

### Markt

In Griechenland wird aus der Not die Rückbesinnung auf die Landwirtschaft geboren, auch gut für die Kartoffelbauern. Was ansonsten internationale Warenströme für Auswirkungen haben, zeigen unterschiedliche Beispiele auf den Seiten 3, 10, 16 und 19



## Die Seite 3

Kartoffeln in Kenia mit Potenzial und Feinden ..... 3

## Agrarpolitik

Maßnahmen für die ostdeutsche Bodenpolitik ..... 4

## Milch

Preisverfall durch Überschüsse ..... 5

## Bewegung

Industriekonformes Tierschutzsiegel ..... 6

EU-Parlamentspräsidentenbesuch ..... 7

Frischer Wind in Hessen ..... 8

Schleichender Tod im Kuhstall ..... 18

## Markt

„Griechenland-Krise“ ..... 10

## Tierhaltung

Küken mit Verdauungsproblemen ..... 11

## Schwerpunkt

Pflanzen einer ganz besonderen Art ..... 12

Gemeinsam für die Königin ..... 13

Vom Ökoanbieter zur Raiffeisen Münster ..... 14

## Nachbau

Schützt Unwissenheit vor Strafe? ..... 15

## Gentechnik

„Eine Landwirtschaft, die das Leben verteidigt“ ..... 16

Organisierte Unverantwortlichkeit ..... 17

## Weitere Themen

**Zu Besuch bei Wolfgang Eisenberg und Heike Hengstenberg, Seite 9; Landleben, Seite 19, 20; Lesen, Seite 21; Anzeigen, Veranstaltungen, Kontakte, Seite 22-23**

## Inhaltsverzeichnis

Seit etwa zwei Jahren geht ein heftiges Rauschen durch den Blätterwald landwirtschaftlicher Fachjournale wegen der zu befürchtenden Eiweißlücke bei Futtermitteln, die der Landwirtschaft ins Haus steht. Deshalb sei in Erinnerung gerufen, dass bereits 1991 die AbL in ihrer Buchreihe „Wachstumslandwirtschaft und Umweltzerstörung“ auf die sträfliche Vernachlässigung der heimischen Leguminosen hingewiesen hat: „Leguminosen oder wie die Königin des Ackerbaus bei der Wissenschaft in Ungnade fiel“. Neben der Schuldfrage, die sicher nicht nur die Wissenschaft, sondern auch Beratung sowie Dünger- und Futtermittelindustrie betrifft, werden hier die unbestrittenen Vorzüge des Leguminosenanbaus aufgelistet und in einen politischen und ökologischen Zusammenhang gestellt: Die biologische Bindung von Stickstoff aus der Luft, die Einsparung von Energie für die Herstellung von mineralischem Stickstoff, ein hoher Vorfruchtwert, die Auflockerung der Fruchtfolgen, Steigerung des Humusgehalts usw. Nun plötzlich tauchen diese ökologischen Vorteile auch in der politischen Debatte auf, wenn die EU sich auf die Fahnen schreibt, eine grünere Agrarpolitik zu wollen. Die aktuelle Diskussion wird noch befeuert durch die Gefahr des Eintrags von Gentechnik in Lebensmittel, vor allem durch die hohen Importmengen von Soja. Mehr als 80 Prozent des pflanzlichen Proteins, das in der EU zu Fütterungszwecken eingesetzt wird, sind Sojabohnen bzw. Sojaschrot mit einem überwiegenden Anteil an GV-Soja. Es gibt eine hohe,

## Kommentar

## Leguminosen anpacken



über die Jahre gleich bleibende ablehnende Haltung gegenüber der Gentechnik in der Landwirtschaft, die zu einem breiten Widerstandsbündnis von Landwirten, Verbrauchern und Umweltschützern führte. Damit verbunden ist bei vielen Menschen auch die Einsicht, dass

der Sojaimport nicht nur wegen des Risikos Gentechnik dringend gesenkt werden muss. Der fortschreitende Klimawandel, die Zerstörung von Regenwald, die Verdrängung von Kleinbauern und Landlosen, der Verlust an Ernährungssouveränität hängen eng mit dem immensen Sojaimport zusammen. Ebenso findet der Einsatz von importiertem Soja für industrielle Tierhaltungsanlagen in der Gesellschaft keine Akzeptanz mehr. Der Druck wurde inzwischen so groß, dass sich neben der EU der Bund und einige Länder Gedanken über Programme zur Förderung einer heimischen Eiweißversorgung Gedanken machen. Der DBV kann ebenfalls nicht mehr daneben stehen, sucht sich aber in gewohnter Weise seine Partner in der Industrie mit dem Bundesverband Deutscher Pflanzenzüchter und der Union zur Förderung von Öl und Proteinpflanzen. Mit ihren Forderungen, mehr Geld in Forschung und Pflanzenzüchtung zu stecken, werden erfahrungsgemäß nur Konzerngewinne und nicht landwirtschaftliche Einkommen gesteigert.

In dieser Situation müssen klare Forderungen auf den Tisch, die sowohl den Landwirten als auch den Bündnispartnern Perspektiven eröffnen. Ein entscheidendes politisches Instrument ist die Bindung der Direktzahlungen an eine Mindestanbaufläche von Leguminosen bzw. Klee-Grasgemengen, die es gilt durchzusetzen. Mindestens genauso wichtig ist es, bäuerliche Initiativen zu unterstützen, die z.B. die Erhaltung und Züchtung von Körnerleguminosen selbst in die Hand nehmen, da die Züchtungsindustrie wegen der geringen Anbaufläche das Interesse an diesen Kulturen verloren hat. Die Erfahrungen der Landwirte im NEULAND-Programm, wo schon seit Jahren nur heimische Futtermittel erlaubt sind, müssen stärker genutzt werden. Vor allem jungen Landwirten fehlt es an Erfahrungen beim Anbau von Leguminosen. Sie brauchen Unterstützung, denn ein Selbstläufer wird die heimische Versorgung mit Eiweißfuttermitteln sicher nicht. Das Leguminosenprojekt in NRW „Vom Acker in den Futtertrog“ ist ein guter Ansatz der Vernetzung, der auch in anderen Bundesländern umgesetzt werden sollte. Denn auch viele Berater haben nach den langen Jahren der Konzentration auf die großen Kulturen Mais, Raps, Weizen, Zuckerrüben das Wissen zu Leguminosen vergessen. Mit der politischen und fachlichen Kompetenz wird die AbL ein wichtiger Motor in der Umsetzung einer Eiweißstrategie, die einen hohen Nutzen für die Gesellschaft hat.

Dr. Christian Schüler,

wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel,  
Fachgebiet ökologischer Pflanzenbau

## Impressum **b** unabhängige bauernstimme

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/905 31 71, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;

**Redaktion:** Marcus Nürnberger: 02381-492220  
Claudia Schievelbein: 02381-492289  
Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper,  
Fax: 023 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;

**Verlag/ Aboverwaltung:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520

**Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 02381/492288; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de**

**Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich)

**Abonnementpreis:** 39,60 € jährlich, verbilligt auf Antrag 28,40 € jährlich  
**Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

# Kartoffel in Kenia mit Potenzial und Feinden

Import von europäischem Kartoffelsaatgut mit unabsehbaren Folgen

Hinter den kleinen Hütten, in Kenia Dukas genannt, wird auf Feuerstellen gekocht. Bei den ärmeren Schichten steht täglich dasselbe Gericht auf der Speisekarte. Der sättigende, energieliefernde Maisbrei Ugali mit Zukumawiki, einer spinatähnlichen Beilage und Beefstew, eine Art Gulasch in Tomatensoße. Der Anteil an Fleisch fällt meist gering aus oder bleibt ganz aus. Dazu gibt es gedünsteten Weißkohl mit Möhren. Und seit noch nicht all zu langer Zeit Kartoffeln. Die stehen immer mehr auf der Speisekarte der Kenianer, auch für die Ernährung der Kinder. Kartoffeln haben sich zu einer nennenswerten landwirtschaftlichen Kultur in Kenia gemausert.

Plastikmöbel. Frittiergeruch. Gerichte, die auf der ganzen Welt gleich schmecken und von diesem Geschmack auch nicht abweichen dürfen. Fastfoodketten: Was sich die Armen nicht werden leisten können, kann sie dennoch arg in Bedrängnis bringen. Konzerne wie Kentucky Fried Chicken halten neuerdings Einzug in Kenia. Und damit auch die Nachfrage der Industrie nach Kartoffelsorten, die sich für die Herstellung der standardisierten Pommes Frites eignen. Bisher wurden diese Verarbeitungskartoffeln vorwiegend aus Ägypten importiert. Eine neue Vertragsvereinbarung der kenianischen Regierung mit den Niederlanden erlaubt seit September letzten Jahres den Import neuer Kartoffelsorten, die ohne Risikoanalyse auf Krankheitsbefall direkt in den Anbau gehen sollen.

Experten wie Wachira Kaguongo, Direktor des Nationalen Kartoffel Zentrums von Kenia (NPCK), fürchten, dass mit dem neuen Kartoffelsaatgut auch Krankheiten importiert und verbreitet werden können. Die Bauern wären darauf nicht vorbereitet. Der junge landwirtschaftliche Kartoffelzweig könnte massiv unter Druck geraten. Kenia hat knapp 40 Millionen Einwohner und weit mehr als die Hälfte leben von der Landwirtschaft.

**Unabhängige Bauernstimme: Dass die Kartoffel in Kenia so beliebt ist, hätte ich erst mal nicht erwartet. Welche Rolle spielt denn der Kartoffelanbau in Ihrem Land?**

Wachira Kaguongo: Die Kartoffel ist mittlerweile die zweitwichtigste Kultur in der Landwirtschaft, gleich nach Mais. Es gibt 800.000 Bauern, die auf 158.000 Hektar Kartoffeln anbauen. Insgesamt sind 2,5 Millionen Menschen entlang der Wirtschaftskette im Kartoffelsektor beschäftigt.

**Welche Bedeutung spielt die Kartoffel für die Ernährungssouveränität?**

Mehr als fünfundneunzig Prozent der Kartoffelbauern sind Kleinbauern und bewirtschaften etwa 0,2 bis 0,3 Hektar Kartoffeln. Die Kartoffeln werden für die Selbstversorgung genutzt, aber auch verkauft, um Geld zu erwirtschaften.



In Kenia haben sich Kartoffeln zu einer erwähnenswerten Kultur gemausert.

Sie trägt bis zu 500 Millionen US-Dollar jährlich zur Wirtschaftsleistung bei.

**Was sind die Gründe, dass der Kartoffelanbau so an Beliebtheit gewonnen hat und ein bedeutsamer Zweig für die ländliche Entwicklung geworden ist?**

Die Kartoffel hat eine höhere Produktivität als andere Kulturen, weil sie verglichen mit anderen Nahrungsmitteln mehr Kohlenhydrate pro Land- und Zeiteinheit erzeugen kann. Unter natürlichen Bedingungen bringt sie hier in Kenia zwei Ernten im Jahr. Mit künstlicher Beregnung können sogar drei Ernten eingefahren werden.

**Warum hat die Regierung zugestimmt, dass Kartoffelknollen, die speziell den Ansprüchen der Fastfood-industrie entsprechen, importiert werden und direkt in den Anbau gehen dürfen?**

Diese Abmachung wurde zwischen der kenianischen und niederländischen Regierung getroffen und ist deshalb rech-

tens, weil der Import von Kartoffelknollen zunächst mal nicht gegen das Gesetz verstößt. Außerdem haben wir zurzeit nur wenig Zuchtmaterial für die Verarbeitungskartoffel und die Qualitätsstandards sind noch zu gering. Aber die Frage bleibt doch, ob importiertes Kartoffelsaatgut gleich in den Anbau

**Wie regieren die Kartoffelanbauer auf diese Abmachung mit den Niederlanden?**

Sie sind darüber überhaupt nicht glücklich und fordern vom Präsidenten, diese Intervention umgehend zu unterlassen. Die Erzeuger fordern vom NPCK, gerichtlich gegen die Importe von Kartoffelknollen für den unmittelbaren Anbau vorzugehen.

**Gibt es gentechnisch veränderte Kartoffeln in Ihrem Land?**

So viel ich weiß, nicht.

**Welches landwirtschaftliche System ist in Ihrer Vision in Kenia nachhaltig und wirkt der Armut entgegen?**

Die kenianische Wirtschaft und deren Entwicklung basiert nun mal auf dem landwirtschaftlichen Sektor. Das bedeutet, dass wir Kulturen wie etwa die Kartoffel entdecken müssen, die weit verbreitet angebaut werden können und die zunehmend regional nachgefragt werden. Dafür ist es zunächst wichtig, dass vor Ort die lokale Saatgutvermehrung verbessert wird und neue Technologien und Innovationen genutzt werden. Dazu gehört auch, dass Potenziale in der Kette vom Anbau bis zum Verbrauch entfaltet und ausgebaut werden, die nun mal die ländliche Entwicklung beleben. Die Vermarktungsstrukturen als auch der Zugang zu Krediten muss verbessert werden. Es braucht auch staatliche finanzielle Unterstützung für die Weiterentwicklung in der Landwirtschaft.

**Vielen Dank für das Gespräch**  
Berit Thomsen



Engagiert sich für kenianische Kartoffeln:  
Wachira Kaguongo Fotos: Thomsen



# Maßnahmen für die ostdeutsche Bodenpolitik

Wie Klientelpolitik wissenschaftlich bemäntelt wird

Im Herbst 2011 haben die Von Thünen Institute für ländliche Räume und für Betriebswirtschaft eine Studie vorgestellt (Nichtlandwirtschaftliche Investoren auf dem Bodenmarkt), die im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) erstellt wurde. Schwerpunkt der Untersuchung war Ostdeutschland. Das BMELV hat zur Vorstellung der Studie eine Presseerklärung herausgegeben, in der betont wurde, dass sich in der Studie kein Beleg dafür finden ließe, dass die Bodenverwertungs- und Verwaltungsgesellschaft (BVVG) ausschlaggebend für das Engagement außerlandwirtschaftlicher Investoren sei. Die Botschaft, die das BMELV damit verbreitete, war, der außerlandwirtschaftliche Ausverkauf im Osten habe nichts mit der Privatisierung der BVVG zu tun. Das klang ein Jahr zuvor noch vollständig anders.

## Verantwortung beim Bund

In einer einzigartigen Medienkampagne wurde im Herbst 2010 von den regionalen ostdeutschen Tageszeitungen, der *Berliner Zeitung*, *taz*, *Spiegel* bis zu den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten wie NDR, WDR, MDR und selbst den *Tagesthemen* eine Botschaft mit dem Inhalt verbreitet, dass die letzten BVVG-Flächen billig an die ostdeutschen Landwirtschaftsbetriebe abgegeben werden sollten, um einem Fortschreiten der Veräußerung an externe Investoren Einhalt zu gebieten. So beklagte sich zum Beispiel der CDU-Landwirtschaftsminister von Sachsen-Anhalt, Hermann Aikens, im Rahmen dieser Kampagne über den Ausverkauf an externe Investoren aufgrund der hohen Verkaufspreise für BVVG-Flächen, die in der Landwirtschaft nicht mehr zu erwirtschaften seien (Gerke,

2010, AbL-Internetseite, Ausverkauf der ostdeutschen Landwirtschaft oder wer lockt die Investoren). Die Medienkampagne wurde damals abrupt abgebrochen. Vermutlich, weil diese der Agrarlobby insofern zu entgleiten drohte, als dass die wahre Rolle des Bundes in der Öffentlichkeit hätte offenbar werden können. Außerlandwirtschaftliche Investoren sind in Ostdeutschland vor allem an arrondierten Flächen interessiert. Diese bietet die BVVG, gegebenenfalls unterstützt durch die Verkäufe der landwirtschaftlichen Flächen der ostdeutschen Bundesländer, die ebenfalls sehr erheblich sind. Ein Ausverkauf der ostdeutschen Landwirtschaft liegt also allein in der Verantwortung von Bundes- und Landespolitik, die über die landwirtschaftlichen Flächen verfügten und verfügen. Die vom BMELV in Auftrag gegebene Studie der Von Thünen-Institute hat offensichtlich die Aufgabe, die Rolle der BVVG für den Ausverkauf herunter zu spielen.

Dass diese von Bundes- und Landespolitik zu verantwortenden Prozesse des Ausverkaufs stattfinden, hat verschiedene Ursachen.

## Sachfremd und irreführend

Der Verkauf maroder LPG-Nachfolger beispielsweise an Aktiengesellschaften oder Industrielle ist nur möglich, weil die BVVG die mit den jeweiligen Bewirtschaftern bestehenden Pachtverträge regelmäßig auf den kaufenden Betrieb übertragen hat. Dies war nicht zwingend, da in der Regel in den Verträgen ein Passus existierte, der die BVVG zur vorzeitigen Kündigung bei Übernahme durch externe Erwerber berechtigte. Dann hätten die ortsansässigen Bauern wenigstens die Möglichkeit gehabt, zu versuchen, die Flächen zu pachten. Dies war und ist

aber nicht gewollt. Es fehlte und es fehlt der politische Wille, in einer Art und Weise mit dem Agrarland in Ostdeutschland umzugehen, die zumindest einen fairen Wettbewerb aller Interessierten möglich machen. Und es fehlt auch der Anspruch, das Szenario wissenschaftlich korrekt darzustellen.

Der verbilligte Verkauf von BVVG-Flächen ist für die ostdeutschen Betriebe mit einer nachfolgenden fünfzehnjährigen Bewirtschaftungsverpflichtung verbunden. Da der verbilligte Verkauf 1996 begann, ist der Weiterverkauf dieser Flächen erst ab 2011 möglich, liegt damit also fast vollständig außerhalb des Untersuchungszeitraums der Studie der Von Thünen-Institute. Keiner dieser kritischen Punkte wird von der Studie ins Zentrum gestellt. Sie macht es dem BMELV damit leicht, sie sachfremd und irreführend zu verwenden

## Viel für Wenige

Ein Gutachten des „Bundesverbandes gemeinnütziger Landesgesellschaften“ zum landwirtschaftlichen Bodenmarkt beschäftigt sich auch mit Ostdeutschland. Darin wird in Bezug auf die BVVG nicht einmal mehr der Schein einer unabhängigen Untersuchung gewahrt. In der Zusammenfassung heißt es zur BVVG wörtlich unter der Unterschrift: Ein Paradigmenwechsel bei der Flächenprivatisierung des Bundes in den neuen Bundesländern: „Erforderlich ist eine Abkehr von der primär fiskalpolitischen Privatisierungsstrategie und die verstärkte Berücksichtigung agrarstruktureller Belange mit dem Ziel der Entlastung der Betriebe durch Reduzierung des Kaufdrucks.“ Die Pachtbetriebe, also fast ausschließlich die Großbetriebe, haben Vorkaufsrecht, so dass die Absicht des

Gutachtens ist darzustellen, dass diesen ohnehin schon bei den BVVG-Flächen privilegierten Betrieben die Weiterbewirtschaftung dieser BVVG-Restflächen zu weiterhin subventionierten Preisen ermöglicht werden muss. Die zum 1.1. 2010 in Bundeseigentum befindlichen BVVG-Flächen waren zu fast 80 Prozent an Betriebe über 500 ha verpachtet, die selbst aber nur rund 11 Prozent der Betriebe in Ostdeutschland ausmachen. Dagegen sind fast 80 Prozent der ostdeutschen Betriebe bis 250 ha groß, haben aber nur 8 Prozent der BVVG-Flächen gepachtet. Eine fiskalpolitisch orientierte Privatisierungspolitik der BVVG besteht nur bei den wenigen ausgeschriebenen Flächen. Damit ist diese Aussage des Gutachtens auch falsch und es erscheint geboten, dieses bei den weiteren Ergebnissen und Aussagen kritisch zu betrachten. Beide Arbeiten, die Sachlichkeit und Unabhängigkeit suggerieren, werden in Ostdeutschland dazu verwendet, die agrarstrukturellen Strukturen gegen die bäuerliche Landwirtschaft zu festigen.

## Agrarindustrialisierung

Die Bodenpolitik in Ostdeutschland verwendet seit der Wende die BVVG-Flächen und die landeseigenen Flächen dazu, die Wiederetablierung bäuerlicher Landwirtschaft zu verhindern.

Dies hat weitreichende Konsequenzen. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es noch ca. 4.700 Betriebe über 2 ha. Von diesen sind rund 3.000 bis 3.500 Betriebe zu einer umfangreicheren Tierhaltung geeignet, die meisten davon bäuerliche Betriebe. Aufgrund deren bodenpolitischer Benachteiligung werden in der nächsten Generation von diesen Betrieben sicher 20 bis 40 Prozent die Bewirtschaftung aufgeben, so dass in Zukunft in diesem Bundesland weniger als 3.000 Betriebe für die landwirtschaftliche Nutztierhaltung zur Verfügung stehen. Bei ca. 1,1 Millionen ha landwirtschaftlicher Nutzfläche und einem angestrebten Viehbesatz von im Mittel 1,0 GVE/ha müssen damit im Mittel rein rechnerisch fast 400 GVE/Betrieb gehalten werden. Bei diesen bodenpolitisch bedingten Agrarstrukturen sind agrarindustrielle Strukturen in der Tierhaltung unausweichlich. Um es mit einem abgewandelten Spruch der Philosophen und Sozialwissenschaftler Max Horkheimer und Theodor W. Adorno zusammenzufassen: Wer die ostdeutsche Bodenpolitik nicht thematisieren will, soll von der Agrarindustrialisierung schweigen.



Große LPG-Nachfolgebetriebe profitieren von der BVVG-Vergabepaxis.

Foto: Mühlhausen/landpix

Jörg Gerke, Bauer und Buchautor

# Preisverfall durch Überschüsse

Zwei Jahre mit akzeptablen Milchpreisen haben zu Überkapazitäten geführt

Auf der Milchtagung des Bauernverbands Anfang März in Berlin gab sich Udo Folgart noch optimistisch und sprach von guten Chancen. Der Milchfunktionär hätte damals aber schon wissen müssen, dass die Preise in diesem Jahr nach unten rutschen. Schon im Sommer und Herbst vergangenen Jahres waren die Weltmarktpreise um 15 bis 20 Prozent zurückgegangen. Ein Preisrückgang, der in der EU damals folgenlos blieb. Nach dem vorläufigen Tiefstand im Januar 2009, als der internationale Preisindex für Milchprodukte bei 596 Punkten lag, stieg dieser mit kleineren Unterbrechungen bis zu seinem vorläufigen Höhepunkt von 1.420 Punkten Anfang April vergangenen Jahres. Im Verlauf der folgenden Monate fiel der Index um gut 400 Punkte auf 1.003 zu Beginn dieses Jahres, mit weiterhin fallender Tendenz.

der Absatz auf dem EU-Binnenmarkt wegen „steigender Arbeitslosigkeit, fallender Reallohn, hoher Preise im Lebensmitteleinzelhandel und allgemein unsicherer Rahmenbedingungen“ auf einem niedrigen Niveau bleibt.

## Und die Bauern?

Wie zu erwarten wenig erfreut sind die Milchbauern über die Preisentwicklung. Nach Einschätzung von Kirsten Wosnitza, Milchbäuerin in Norddeutschland, profitieren viele Betriebe von den in den letzten anderthalb Jahren erwirtschafteten Gewinnen. Diese müssen jedoch auch neue Investitionen abdecken. Besonders überraschend, so Wosnitza, sei die weite Spreizung der Rentabilität der Betriebe. Bei der Vollkostenrechnung gebe es in ihrer Gegend Unterschiede von bis zu 12 Cent pro



Trotz vorübergehend höherer Milchpreise ist das Ziel „A faire Milch“ lange nicht erreicht.

Foto: Gumholdt/pixelio

## Kapazitäten ausgebaut

Der aufwärtszeigende Trend der vergangenen Jahre hat dazu geführt, dass in vielen milchproduzierenden Ländern in der EU und weltweit die Produktion gesteigert wurde. So vermelden beispielsweise die USA für Februar verglichen mit dem Vorjahreszeitraum einen Produktionszuwachs um 4,3 Prozent. Die neuseeländische Molkerei Fonterra vermeldet ein Rekordvolumen und eine gegenüber dem Vorjahr um zehn Prozent gesteigerte Milchlieferung. Auch der Nachbar Australien vermeldet für den Zeitraum Juli bis Januar einen Anstieg der Milchmenge um 3,8 Prozent. Aber auch innerhalb der EU sind die in den Mitgliedsstaaten produzierten Milchmengen gestiegen. Nach Angaben der Kommission stieg die Produktion in Polen mit knapp 10 Prozent am stärksten, gefolgt von Dänemark mit 4 Prozent und Deutschland mit 3,8 Prozent. In Frankreich wurden 2,9 Prozent mehr produziert und in den Niederlanden 2,7 Prozent.

Diese Zuwächse dürften zum größten Teil in die Exportmärkte fließen und dort zu einem weiteren Preiseinbruch führen. Gleichzeitig schätzen die Analysten der RaboBank, dass

Liter Milch. Vor allem die wirtschaftlich weniger starken Betriebe seien auf der Suche nach Handlungsoptionen. Dabei sei weniger neuerwachter Kampfgeist, sondern eher eine Resignation angesichts der eigenen schlechten Wirtschaftlichkeit festzustellen.

Besondere Aufmerksamkeit kommt unter diesen Bedingungen den anstehenden Milchpreisabschlüssen mit dem Lebensmittelhandel zu. Die immer weiter voranschreitende Konzentration im Molkereisektor sollte dazu führen, dass die Macht der Discounter gebrochen wird, so die Hoffnung vieler Milchbauern, die andererseits unter ebendieser Konzentration leiden.

In Süddeutschland zeichnet sich ein ähnliches Bild wie im Norden. Die Stimmung bei den Bauern wird zunehmend schlechter und ist von einer gewissen Hilflosigkeit getragen. Gleichzeitig haben insbesondere in Baden-Württemberg sehr viele Betriebe Bauanträge für neue, größere Milchviehställe eingereicht. Offenbar versuchen diese Betriebe, durch schnelles Wachstum Rentabilitätsreserven zu erschließen. Bei einem weiteren Verfall des Milchpreises ist eine Beschleunigung des Strukturwandels nicht auszuschließen. *mn*

Kurzes am Rande

## Flexible Instrumente gefordert

Damit man auf die der Agrarreform 2003 folgenden immer größeren Schwankungen im Milchmarkt ausreichend schnell reagieren kann, fordert eine Gruppe europäischer Agrarökonominnen flexiblere Instrumente. Die auf lange Zeit festgelegten Interventionspreise, Ankaufzeiträume und Obergrenzen gaben keine ausreichende Sicherheit, so die Ökonomen in einer vom Landbauökonomischen Institut (LEI) der Universität Wageningen (Niederlande) koordinierten Studie. Es sei für die Landwirte schwerer geworden, so die Studie, die tatsächlichen Änderungen grundlegender, preisbildender Faktoren von den allgemeinen Preisschwankungen zu unterscheiden. Die Ökonomen regen eine Untersuchung der Machtverteilung innerhalb der Wertschöpfungskette an. Um ungleicher Machtverteilung zu begegnen, wird die Bündelung der Erzeuger vorgeschlagen. Vorschriften für mehr Wettbewerb bei der Preisbildung könnte ein weiteres Steuerungsinstrument sein, um eine zu starke Marktposition von Verarbeitern und Handel zu verhindern. *mn*

## Exportmengen drücken auf Binnenmarkt

Beim Welthandel mit Milchprodukten konkurrieren die EU-Anbieter vor allem mit weitaus kostengünstigeren Produzenten aus Neuseeland, USA und Australien. Bei Magermilchpulver und Käse liegen die EU-Exporte vor denen von Neuseeland, bei Vollmilchpulver und Butter liegt die EU hinter Neuseeland. Angesichts gestiegener Preise wächst auch die Nachfrage „nicht mehr so stürmisch“. Das mit Blick auf die Exportprognosen gestiegene und angeheizte Angebot führt auch in Deutschland im Quotenjahr 2011/12 zu einer Überlieferung von etwa 200 Mio. kg. Da das größere Angebot wohl kaum noch im Export absetzbar sein wird, drückt es auf die EU-Binnenmärkte und die Milch-erzeugerpreise. Angesichts des steigenden Angebots und der weltweit schwächeren Konjunkturaussichten hat Neuseelands Molkereikonzern Fonterra bereits die Auszahlungspreise gesenkt. *en*

## Fehlende Biomilch

Laut der holländischen Organisation Bionext blieb 2011 das Angebot an Biomilch um 30 bis 40 Millionen kg hinter der steigenden Nachfrage zurück. Deshalb müsse Biomilch aus Großbritannien, Dänemark, Belgien und Deutschland importiert werden. Auch in Deutschland müssen Bio-Milchprodukte (vor allem aus Dänemark und Österreich) importiert werden: Im Jahr 2010 waren dies laut AMI bei Trinkmilch 32 % des Verbrauchs, bei Butter 26 % und bei Fruchtojoghurt 14 %, insgesamt umgerechnet auf die Milchmenge 14 %. *en*

## Nord MeG in Gründung

Nach dem Vorbild der bayerischen Milcherzeugergemeinschaft (MeG) wollen nun auch norddeutsche Milchbauern und -bäuerinnen eine Vermarktungsorganisation in größerem Umfang aufbauen. 31 Cent für den Liter Milch sind nicht kostendeckend, da gilt es zu handeln. Der niedersächsische BDM-Bauer Ottfried Wolter ist einer der treibenden Kräfte. Als Vorsitzender der MeG Lüneburg hat er dafür jetzt einen Kooperationsvertrag mit der Bayern MeG geschlossen. Man wolle die Spielräume nutzen, die das Bundeskartellamt aufgezeigt habe. Nun gelte es, weitere Milchvermarktungsorganisationen von der Idee der gemeinsamen Dachorganisation zu überzeugen, den rechtlichen Rahmen zu klären und einen Geschäftsführer zu finden. *cs*

## Gläserne Meierei 2.0

Die gläserne Meierei hat einen weiteren Produktionsstandort eröffnet. Die Biomolkerei aus dem brandenburgischen Münchehofe produziert nun auch im mecklenburg-vorpommerschen Dechow. Vor den Toren von Lübeck wolle man die Metropolregion rund um Hamburg, Lübeck, Kiel, Schwerin mit 4,5 Mio. Verbrauchern beliefern. Mecklenburg-Vorpommerns Landwirtschaftsminister Till Backhaus kam auch zur feierlichen Eröffnung und forderte mehr Betriebe in seinem Bundesland auf, auf ökologischen Landbau umzustellen. „Ich möchte dieses Jahr die zehn Prozent überspringen“, so der Minister. Dann wäre Mecklenburg-Vorpommern in Deutschland an der Spitze im Bio-Sektor. Auch das Dorf Dechow hofft, mit dem ökologischen Projekt im Ort zu den Gewinnern zu gehören – im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden.“ Nach dem Abriss alter LPG-Stallungen realisierte das Familienunternehmen um den Molkerei-Vorstand Hubert Böhmann für 16 Mio. Euro und 3,8 Mio. Euro Landesmittel den Neubau, an dem 40 Arbeitsplätze entstanden sind. *cs*



# Industriekonformes Tierschutzlabel

Die Kriterien könnten zur weichgespülten Industrievariante verkommen sein

Vor ca. einem Jahr überraschte der wissenschaftliche Beirat des Landwirtschaftsministeriums mit dem Vorschlag, ein Tierschutzsiegel einzuführen. Damit, so der Beirat, solle der wachsenden Nachfrage von ca. 20 Prozent der Verbraucher nach einer tiergerechten Haltung nachgekommen werden. Nachdem Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner jedoch zu verstehen gab, dass sie eine Europäische Lösung anstrebt und einen deutschen Alleingang ablehnt, hat sich der Deutsche Tierschutzbund der Aufgabe angenommen.

## Renommee als Werbeargument

Tierschutz aus der Hand des Tierschutzbunds. Das klingt vielversprechend. Vor allem auch deshalb, weil der deutsche Tierschutz-

Deutschland ein zweistufiges Tierschutzlabel geben. Für die inhaltliche Festlegung der Kriterien zeichnet der deutsche Tierschutzbund verantwortlich. Allerdings hat neben verschiedenen wissenschaftlichen Beratern auch Vion Einfluss auf die Ausgestaltung der Kriterien genommen. Das Unternehmen sieht im Tierschutz eine gute Möglichkeit, sich am Markt von Konkurrenten abzugrenzen. Dr. Heinz Schwer von Vion Deutschland bescheinigt dem Tierschutzlabel großes Potenzial und schließt nicht aus, dass eine erfolgreiche Einführung die gesamte Branche verändern könnte. „Derzeit stehen wir aber noch ganz am Anfang.“

Während das Unternehmen nach umstellungswilligen Landwirten sucht, die bereit sind, ihre Ställe gemäß den Anforderungen

(BLE) ist auch die Universität Kiel beteiligt. Erforscht werden soll während der zweijährigen Projektphase, wie die Tiere mit den neuen Ställen zurecht kommen. Verwunderlich ist, dass die Erfahrungen, die im Neulandprogramm über 20 Jahre gesammelt wurden, nicht einfließen. Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner, seit vielen Jahren Gast beim Neulandempfang auf der Grünen Woche, betont in ihren Reden immer wieder die Bedeutung von Neuland für den Tierschutz. Warum das Programm bei einem Forschungsprojekt des Ministeriums zum Tierschutz nicht mit eingebunden wird, ist unverständlich.

## Neuland ade

Es stellt sich aber auch die Frage, warum der Tierschutzbund, der mit Neuland über ein etabliertes Tierschutzlabel verfügt, jetzt ein neues Programm mit zwei Stufen, einem Silber- und einem Goldstandard, entwickelt. Offiziell begründet wurde dieses Vorgehen mit der Notwendigkeit einer niedrigschwelligen Einstiegsmöglichkeit. Ziel jedoch sei es, alle Betriebe zum Goldstandard hinzuführen. Gewährleistet werden sollte dies, nach Aussage des Deutschen Tierschutzbundes, durch Verpflichtungen des Handels, neben dem Silberstandard immer auch den voraussichtlich höherpreisigen Goldstandard anbieten zu müssen. Strenge Vorgaben über die Produktpplatzierung und Bewerbung sollten gewährleisten, dass Produkte mit Goldstandard nicht zum Ladenhüter würden. Mit der Unterscheidung in Silber und Gold wäre gleichzeitig deutlich geworden, dass es etwas Besseres als den Silberstandard gibt. Der Verbraucher wäre zum Premiumprodukt hingeführt worden. Inzwischen ist von Silber und Gold keine Rede mehr. Die Stufen heißen Einstieg und Premium. Auf dem hellblauen Logo wird der Unterschied kaum sichtbar. Nur bei genauem Hinschauen wird das Fehlen des kleinen gelben Sterns deutlich.

## Tierschutz ist gefragt

In den Niederlanden ist „better leven“ zum Verkaufsargument geworden. Allerdings hört man bei genaueren Nachfragen immer mehr kritische Töne: Nachlässige Kontrollen, nicht umgesetzte Richtlinien und Tierhalter, die mit den neuen Stallsystemen nicht zurecht kommen. Der Auslobung mit dem Tierschutzlogo tut dies keinen Abbruch. Aus Sicht von Vion ein voller Erfolg. Die Tierschutzorganisation Dierenbescherming hingegen sitzt in der Zwickmühle. Die für das Siegel verantwortliche Organisation hat bisher zu viel toleriert. Jetzt die Missstände aufzuzeigen würde bedeuten, die eigenen Versäumnisse zuzugeben. Es bleibt zu hoffen, dass der Tierschutzbund erkennt, mit wem er sich eingelassen hat, und seine Ideale nicht den Marktinteressen eines Nahrungsmittelkonzerns opfert. *mn*

## Vion zahlt später

Heftige Kritik am Vion-Fleischkonzern gibt es von Schweinemästern, denen der Konzern kürzlich die Verlängerung der Zahlungsziele für die angelieferten Schweine auf bis zu 4 Wochen mitteilte. Die Vereinigung der Erzeugergemeinschaften (VEZG) hatte bereits zu Jahresbeginn die Vorgehensweise von Schlachthöfen kritisiert, regelmäßig zum Quartalswechsel von den sonst üblichen Zahlungszielen abzuweichen. Gleichzeitig schwelt der Konflikt mit den Schlachtkonzernen um eine korrekte Klassifizierung der Prozentanteile wertbestimmender Teile an den Schlachtkörpern weiter. *en*

## Schlacht-Oligopol

Die größten zehn deutschen Schweine-Schlachtbetriebe haben 75 % Marktanteil, die größten vier mittlerweile 60 %. Das Ranking laut ISN: Tönnies mit knapp 26 %, Vion mit knapp 17 %, Westfleisch mit 12 % und Danish Crown /Essen mit 5,5 %, gefolgt von Vogler, Bösel Goldschmaus, Müller, BMR, Tummel und Gausepohl. *pm*



Im Mai 1988 stellten die ABL und der Deutsche Tierschutzbund ein Gütesiegelprogramm für „artgerechte, umweltschonende und qualitätsorientierte Schweinehaltung“ in Bonn vor. Im September 1988 wurde dann der NEULAND Verein gegründet, der mit der Verabschiedung von konkreten Haltungsrichtlinien und der Vergabe eines Markenzeichens den Grundstein des NEULAND-Programms legte. Foto: Redaktion

bund vor über 20 Jahren der Mitinitiator und seitdem Träger des Neuland-Programms ist. Der DTB verfügt also über Kompetenz in Sachen landwirtschaftlicher Nutztierhaltung, kennt die Strukturen der Branche und dürfte mit den ökonomischen Anforderungen vertraut sein bzw. hat über Neuland einen direkten Zugang zu Detailinformationen. Überraschenderweise spielt Neuland in der weiteren Entwicklung des Siegels keine Rolle. Vorbild des für kommenden Sommer angekündigten Tierschutzlabels ist das seit einigen Jahren in den Niederlanden bekannte dreistufige Siegel „better leven“. Initiator von „better leven“ ist die Tierschutzorganisation Dierenbescherming und die Vion Food Group, einer der größten Fleischvermarkter Europas. Auch in Deutschland ist der Nahrungsmittelkonzern Vion der Partner zur Umsetzung und Einführung des Labels.

## Tierwohl-Label

Anders als in den Niederlanden wird es in

der niedrigschwelligen Einstiegsstufe umzubauen, ist offiziell noch kein verbindlicher Richtlinienkatalog verfügbar. Derzeit entwickelt die in Hannover ansässige Gesellschaft für Ressourcenschutz ein Zertifizierungssystem. Ein halbes Jahr ist für diesen Prozess angesetzt. Die ersten Markterfahrungen will Vion aber schon im Sommer in Kiel mit COOP und einem Großhändler sammeln. „Das werden wir unter dem Titel: „Aus dem Projekt Tierschutz“ vermarkten“, löst Schwer das vermeintliche Zeitproblem.

## Stallumbau staatlich finanziert

Das Projekt Tierschutz wird vom Bundesministerium für Landwirtschaft mit ca. 1 Mio. Euro gefördert. Es soll die Einführung des Tierschutzsiegels wissenschaftliche begleiten, wird aber auch Anschubfinanzierung für Stallumbauten sein. Offenbar werden alle aktuellen Stallumbauten zu 100 Prozent aus Forschungsmitteln finanziert. Neben der *Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung*

## EU-Parlamentspräsidentenbesuch

Martin Schulz lässt sich die Probleme auf den Höfen erklären

Im Bergischen Land besuchte Martin Schulz, Präsident des EU-Parlaments, typische Milchviehbetriebe der Region und diskutierte mit Bernd Schmitz, dem stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und dem Regionalteam der Bundesverbands Deutscher Milchviehhalter (BDM). Ausführlich ließ sich der gespannt und aufmerksam zuhörende Europapolitiker die Wirtschaftsweise und Probleme auf den Höfen erklären. Auf vielen Betrieben kann auch nach einer auf Wachstum ausgerichteten Investition immer noch nicht genügend Einkommen erwirtschaftet werden. Die Beteiligten waren sich einig, dass zur Änderung der Situation über die Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik diskutiert werden muss. Auch aus Sicht von Martin Schulz bietet die anstehende GAP-Reform Möglichkeiten für Veränderung. Von den Teamleitern des BDM-Bergisches Land wurden die Schwächen des EU-Milchpakets klar aufgezeigt. Konkret forderten sie Herrn Schulz auf, sich für Nachbesserungen einzusetzen. Zu nennen sind hier die Gleichsetzung von Erzeugergemeinschaften und Genossen-

schaften sowie die Einrichtung der dringend notwendigen Monitoringstelle zur nachfrageorientierten Regelung des Milchmarktes.

Zur GAP-Reform erläuterte der stellv. AbL-Bundesvorsitzende Bernd Schmitz die AbL-Forderungen nach einer Veränderung der Berechnungsgrundlage der Direktzahlungen. Die auf den arbeitsintensiven Milchviehbetrieben des Bergischen Landes unmittelbar zu erfahrende Situation mache besonders deutlich, dass „die Zahlungen an die Bauern nicht nur nach Fläche, sondern auch dringend an den Faktor Arbeit gekoppelt werden müssen“, so Schmitz.

Die aus beiden Faktoren erwachsenen Leistungen der Landwirtschaft für das Gemeinwohl müssen die Grundlage für die zukünftigen Direktzahlungen an die landwirtschaftlichen Betriebe bilden.

„Jetzt ist mir die Bedeutung der Monitoringstelle klar geworden und ich habe verstanden, dass die Flächenprämien auch dringend an die Arbeit gekoppelt werden müssen“, so Martin Schulz zum Abschluss seines Besuches in Lindlar.

AbL-NRW

Kurzes am Rande

### GAP regional und ökologisch

Die „ortsnahe Versorgung mit Lebensmitteln“ habe ein erhebliches Potenzial, davon zeigte sich der EU-Agrarkommissar Dacian Ciolos auf einer Konferenz überzeugt. Sie entspreche einer modernen Auffassung „unseres Verhältnisses zur Ernährung, der Auffassung nämlich, dass unsere Landwirtschaft wirtschaftlich wettbewerbsfähig und sozial und ökologisch nachhaltig sein sollte“, sagte Ciolos und weiter: „Natürlich sind die kleineren Betriebe durch ihre Reaktionsfähigkeit oder die Art der von ihnen angebotenen Erzeugnisse oft dynamischer und kreativer, wenn es um kurze Vertriebswege geht. Aber auch größere Betriebe können in diesem Segment Absatzmärkte finden. Um wirklich wettbewerbsfähig und nachhaltig zu sein, muss Europa alle seine landwirtschaftlichen Modelle unvoreingenommen nutzbar machen.“ Es sei die Aufgabe der großen öffentlichen Politik wie z. B. der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP), Entwicklungsentscheidungen ohne Vorbehalte zu unterstützen. Auch der Europäische Rechnungshof befasste sich nun mit den Vorschlägen Ciolos zur GAP und kam unter anderem zu dem Schluss, dass die Ökologierungsmaßnahmen zu wenig konkretisiert sind. Auch der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) fordert in einem Positionspapier zur GAP eine konsequenter Ökologisierung der Zahlungen aus Brüssel. Unter anderem müsse eine mindestens dreigliedrige Fruchtfolge mit Leguminosenanteil festgeschrieben werden. cs

### Bauernverband gegen Ökologisierung

Auch der Deutsche Bauernverband hat nun eine offizielle Stellungnahme zu den Vorschlägen des EU-Agrarkommissars Dacian Ciolos für die Reform der gemeinsamen Agrarpolitik vorgelegt. Nach wie vor abgelehnt werden die vom Bauernverband als Ökologierungsprämie kritisierten Greeningmaßnahmen. Dadurch werde in Deutschland ein Stilllegungseffekt von 600.000 ha erzwungen. Ferner seien die drei fixen Kriterien ökologische Vorrangflächen, Fruchtartenvielfalt und Erhalt des Dauergrünlandes zu bürokratisch. „Eine andere Bewertung würde sich nur dann ergeben, wenn ein 'Greening' allein über Maßnahmen der Zweiten Säule der GAP erbracht wird, was für die Landwirte den Vorteil stärkerer Wahlmöglichkeiten hätte“, heißt es in dem DBV-Positionspapier. Die Intention der agrarindustriellen Klientel, die Gelder der ersten Säule zu sichern, wird offenbar. cs

### EU-Parlament für Ökologisierung

Der Unterausschuss des Europäischen Parlaments hat die Agrarreformvorschläge der Europäischen Kommission und insbesondere das Greening der Direktzahlungen ausdrücklich begrüßt. Allerdings müsse die Umsetzung praktikabel sein und dürfe nicht zu unnötiger Bürokratie führen, schreiben die Abgeordneten in einem Entschließungsentwurf. Die von der Kommission geplanten Maßnahmen, also der Anbau von wenigstens drei Früchten auf dem Acker, das Grünlandumbruchverbot und die ökologischen Vorrangflächen, sollen in der Ökologisierung enthalten sein, heißt es weiterhin. Bleibt zu hoffen, dass sich die Parlamentarier mit ihren Vorstellungen durchsetzen. cs

### Schleswig-Holstein wählt

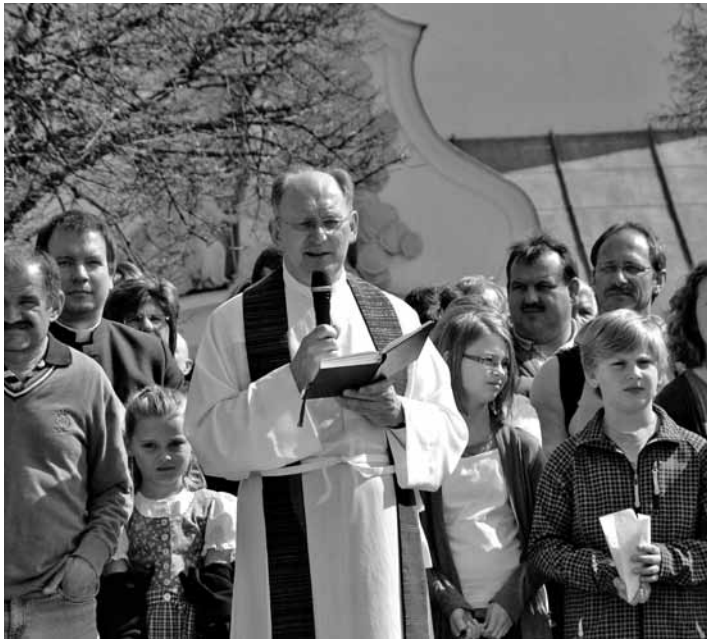
Wenn im Mai die neue Landesregierung in Schleswig-Holstein gewählt wird, wird sie sich unter anderem daran messen lassen müssen, wie sie mit der Problematik der Förderung des ökologischen Landbaus zukünftig verfährt. Die bisherige CDU-Regierung hatte die finanziellen Mittel zusammengestrichen, entgegen jeder gesellschaftlichen Wunschvorstellung bekommen umstellungswillige Betriebe im Land zwischen den Meeren derzeit nichts. Dagegen machen nicht nur die Grünen Wahlkampf, sondern auch die Piraten, die erstmals auf den Einzug in das Landesparlament hoffen können. Wenn auch die Konzepte zur Agrarpolitik bei der jungen Partei bislang eher überschaubar sind und maßgeblich von einer Abschaffung der Subventionen und einer Steuerung über Steuern ausgehen. Auch das Wahlkampfthema Energie hat in Schleswig-Holstein mit Landwirtschaft zu tun, die Windenergie muss die Neiddebatten über Bürgerbeteiligungen in den Griff bekommen und Biogas bzw. Vermaisungsproblematik erhitzt die Gemüter mit Quotenforderungen und Landesplanungskonzepten. cs



Bernd Schmitz (2.vl) mit Martin Schulz (Mitte) im Kuhstall

Foto: Abl





Kurzes am Rande

### Bauernwallfahrt

Rund 2.000 Menschen kamen zur alljährlichen Bauernwallfahrt nach Altötting für die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft und gegen Patente auf Leben. Eingeladen hatten wieder einmal die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, der Bundesverband deutscher Milchviehhalter, die Interessengemeinschaft für gesunde Tiere und das Bündnis Zivilcourage „Gentechnikfreie Landkreise“. Nach dem Gottesdienst in der Basilika St. Anna zogen die Wallfahrer zur Gnadenkapelle, wo die Segnung der mitgereisten Tiere und Kräuter durch Prälat Ludwig Limbrunner vorgenommen wurde. *cs*

### Armut und Land

Am 17. April 1996 starben bei Bauernprotesten in Brasilien 19 Menschen, weil die Sicherheitskräfte unvermittelt wahllos in die Menge der Demonstranten schossen. Seitdem erinnert die Weltbauernorganisation Via Campesina jedes Jahr mit dem Tag der Landlosen an das Drama. Sie thematisiert damit aber auch jedes Jahr die Missstände, die noch immer im Zusammenhang mit der Verteilung des Ackerlandes herrschen. Auch die entwicklungspolitische Organisation FIAN kritisiert die sogar mehr als zuvor mit Agrarland betriebene Finanzspekulation und die Rolle der Banken. Fast wirkt es wie die Ironie des Schicksals, dass kurz nach dem diesjährigen Tag der Landlosen die Weltbank eine Konferenz zum Thema „Armut und Land“ veranstaltet. Hier geht es nicht um den Zugang der Armen zu Land, sondern um den Zugang der Banken. FIAN fordert den Rückzug der Weltbank aus Investitionen in Landspekulationsgeschäfte. *cs*

### Auf nach Rom!

Mitte Mai radelt er los, der Münsterländer Schweinebauer Martin Ramschulte. Er will bis nach Rom und ein Zeichen setzen für eine bäuerliche Landwirtschaft. Unterwegs möchte er mit vielen Menschen ins Gespräch kommen und zu einem Umdenken in der Landwirtschaft, aber auch im Umgang mit den natürlichen Ressourcen anregen. Deshalb fährt er ja auch Rad und hat das Angebot eines örtlichen Unternehmers abgelehnt, ein motorisiertes Begleitfahrzeug mitzunehmen. Ganz nebenbei sammelt er auch Spenden, nicht für sich, sondern für eine bäuerliche Landwirtschaft. Wer das unterstützen möchte, kann einen Beitrag auf das Konto von FaNaL e.V.; Konto: 2029379, BLZ: 47853520, bei der Kreissparkasse Wiedenbrück unter dem Verwendungszweck „Romradeln“ leisten. *cs*

## Frischer Wind in Hessen

In Alsfeld gründet sich ein neuer Landesverband

Ende April fanden in Alsfeld die Vorstandswahlen der AbL Hessen statt: Als neuer Sprecher wurde Reinhard Nagel und als Stellvertreterin Jeanette Lange gewählt. Unterstützt werden die beiden von einem Sprecherkreis von acht Personen, der das gesamte Gebiet Hessen abdeckt. Tatkräftig will sich die AbL Hessen nun im Hinblick auf die GAP-Reform für die hessischen Landwirte engagieren: „Wir wollen daran mitwirken, dass die Agrarpolitik zukünftig stärker die bäuerliche und mittelständische Landwirtschaft unterstützt. Dies ist für Hessen besonders wichtig, denn hier gibt es noch viele bäuerlich wirtschaftende Betriebe, die eine Zukunft brauchen.“

Im Anschluss an die Wahlen wurden drei Vorträge gehalten, aus denen sich konkrete Forderungen für die Umsetzung der GAP in Hessen ergaben:

Am Beispiel der mangelnden heimischen Eiweißfuttermittelproduktion wurden Risiken und mögliche Alternativen aufgezeigt. Auch in Hessen wird ein Großteil der Eiweißversorgung durch Sojaimporte von gentechnisch veränderten und glyphosatbelasteten Bohnen abgedeckt. Um diese Abhängigkeit zu stoppen forderte Peter Hamlen, Milchbauer aus Schwalmtal:

„Wir brauchen eine Förderung des heimischen Leguminosenanbaus, ein Verbot für den Einsatz von gentechnisch veränderten Futtermitteln sowie eine drastische Reduzierung des Glyphosateinsatzes.“ Uwe Brede, Mitbegründer der Bäuerlichen Saatzeit e.G., legte den Fokus auf die Entwicklung neuer, angepasster Sorten. Derzeit seien die meisten Züchtungen für konventionelle, aber nicht für ökologische Bedingungen ausgerichtet. Weiterhin, so seine Forderung, müsse die landwirtschaftliche Ausbildung so gestaltet werden, dass auch das für den Leguminosenanbau notwendige Wissen vermittelt werde.

Die Einordnung in den europäischen Kontext gab der hessische Europaabgeordnete Martin Häusling. Seiner Meinung nach kommt es auch entscheidend auf eine starke Einbeziehung der Öffentlichkeit an. Die AbL Hessen wird dies durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Bund deutscher Milchviehhalter (BDM) und den ökologischen Anbauverbänden sowie mit gesellschaftlichen Verbänden in Hessen auch weiterhin tun und sich lautstark zu Wort melden.

*Rebecca Oellerman, junge AbL*



Der neue Landesvorstand der AbL-Hessen (v.l.): Dr Peter Hamel, Reinhard Nagel, Moritz Schäfer, Jeanette Lange, Heinfried Emden, Katarina Besier, Andrea Werner, Hendrik Maas und Mathias Fries-Herbst (nicht auf dem Bild: Rebecca Oellermann, Marcus Nürnberger, Karl Hellwig) Foto: AbL-Hessen



**Betriebsspiegel:**

6 ha landw. Nutzfläche  
1,3 ha Acker  
5 Texel Mutterschafe  
0,25 ha Feldgemüse  
Rest Futter und Grünland

Der Monat Februar ist traditionell hierzulande der Monat der Jahreshauptversammlungen. Forstbetriebsgemeinschaft, Maschinenring und Bauernverband Nordost-Niedersachsen heißen zum Beispiel die einladenden Organisationen, die auch immer die kommunalpolitischen Gremien mit dazu bitten. Gelockt wird gewöhnlich

mit dem anschließenden Essen. Ich, als frisch gewähltes Mitglied des Gemeinderates Clenze, wählte mir die Höhle des Löwen aus, den Bauernverband. Also auf zur Gaststätte „Zum Grünen Winkel“ in Küsten. Anwesend waren ca. 60 Personen, 95 Prozent Männer, am Vorstandstisch die Vorturner, also Kreislandwirt, der Vorsitzende, der Kassenwart, die (!) hauptamtliche Geschäftsführerin und ein externer Referent. Man war unter sich, es entstand so eine eigentümliche Stimmung nach dem Motto: „Wir gegen den Rest der Welt.“ Eine kontroverse Diskussion zu

irgendwelchen Themen schien nicht vorgesehen zu sein. Man zog die Versammlung durch, zwischendurch immer mal kleine Stiche gegen die bösen Tierschützer (Thema Hähnchenmastställe) und die Naturschützer. Das Essen stand vor der Tür, der Vorsitzende wollte mit einem letzten Hieb auf die Naturschützer, die sich wegen jedem beseitigten Baum und Strauch ins Hemd machten, die Veranstaltung schwungvoll beenden, da platzte mir dann doch der Kragen. Ich bedankte mich für die Einladung und fragte in die Runde, wofür man denn das viele

Geld aus Brüssel einstreiche, als Subvention wie die Kumpel im Bergbau für eine absterbende Branche oder als Bezahlung dafür, dass die Landwirtschaft durch verantwortungsvolle Landwirtschaft, Landschaftspflege und Tierschutz der Allgemeinheit von Nutzen sei. Im Übrigen beschäftige sich meine Fraktion gerade mit dem Abpflügen von Wegrändern und einer Baumschutzsatzung. Da gebe es erheblichen Handlungsbedarf. Gedämpftes Gemurmel war die Reaktion auf meine Ausführungen, aber keine offene Diskussion. Das Essen wartete und die Mägen knurrten.

Eine Woche später, in Dannenberg im Gasthaus „Zur Post“. Die AbL und der BDM rufen zu einem Vortrag mit Benny Härlin über den Weltagrарbericht. Wieder etwa 70 bis 80 Leute, aber, wenn ich richtig gesehen habe, keiner aus der eben beschriebenen Veranstaltung. Also keinerlei informative Querverbindung. Schade eigentlich, denn der Vortrag, hervorragend präsentiert, enthielt zwei Stunden gedrängt Informationen und Argumente für die Art von Landwirtschaft, die zum Überleben der Menschen dieser Welt nötig ist. Also die, die von den Tier- und Umweltschützern immer Sachdienlichkeit fordern, scheinen an Sachargumenten dann doch nicht so interessiert zu sein. Da fragt sich doch der nachdenkliche Bauer: In welcher dieser Veranstaltungen standen die Ideologien wohl mehr im Vordergrund?

Wolfgang Eisenberg

## Jahreshauptversammlungen

Runde“ Geburtstage sind immer keine gute Gelegenheit, bezüglich gemeinsamer Erlebnisse mit dem Geburtstagskind in schönen Erinnerungen zu schwelgen.

Das AbL-Büro war lange Jahre in Rheda-Wiedenbrück / Ostwestfalen angesiedelt, in einem kleinen Wohnhaus etwas abseits, das zum Hof von Ulrike und Günther Völker gehört. Wer damals dort gearbeitet hat, wird mir beipflichten, dass es insbesondere in der Anfangszeit eine ganz spezielle Atmosphäre hatte. Und etwas Wunderbares an diesem Standort war der Bauerngarten, den Uli Jasper irgendwann anzulegen begonnen hatte.

Nach dem Umzug des AbL-Büros an seinen jetzigen Standort in Hamm sollten Haus und Gelände umfassend neu gestaltet werden. Wunderbarerweise bot Uli mir den Buchsbaum an, zum Aufstocken meines eigenen Bauerngartens. Ich war entzückt und konnte es gar nicht erwarten: Also waren umgehend ein Ortstermin mit Ulrike ausgemacht, Gartensachen angezogen, ein Spaten und ein paar Plastik-Badewannen für die Pflanzen in den Kombi gepackt, unser Sohn in den Kindersitz auf der Rückbank gesetzt – und los ging's. Ich hatte mir das ganz einfach vorgestellt: Der pflegeleichte Sohn im Tragesack vor Ulrikes Bauch, wir unterhalten uns locker, derweil ziehe ich ganz unangestrengt den Buchsbaum aus dem Sandboden – da war ich mit unserem schweren Lehm doch was ganz anderes gewohnt. So viele Pflanzen waren es ja nun auch wieder nicht, in zwei Stunden maximal sollte das Ganze doch wohl über die Bühne sein. „Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt.“ Jedenfalls schrie sich das sonst so pflegeleichte Kind die Lunge aus dem Hals, als es in den Tragesack zu Ulrike sollte. Alles Schuckeln



## Ein runder Geburtstag

dieser vierfach erfahrenen Mutter, Sichtkontakt und gutes Zureden meinerseits verpufften wie nichts. Dann wollten sich die Buchspflanzen auch nicht so einfach von ihrem angestammten Ort lösen wie gedacht. Mir stand der Schweiß also gleich doppelt auf der Stirn. Und irgendwie waren es zumindest gefühlt dann auch erheblich mehr Pflanzen – aber bange machen und stehen lassen gilt nicht, die Sogwirkung des Ausgrabens geschenkter Pflanzen verstehen alle echten GärtnerInnen. – Das Ende vom Lied: Ich trug das sofort wieder wonnig lächelnde Kind vor meinem Bauch, Ulrike und ich plauderten, wieder so ein leichtes tiefgehendes Gespräch, während sich Ulrike zugleich im Schweiß ihres Angesichts und in ihren guten Anzihsachen bis deutlich nach Einbruch der Dunkelheit mit dem Buchs abmühte. Ich bin mir im Nachhinein nicht mal

mehr sicher, ob wir nicht noch Lampen im Haus und offene Türen oder meine Autoscheinwerfer als Lichtquellen eingesetzt haben. Sie ließ nicht locker, bis sie alle Pflanzen in meinem Kombi verstaute hatte. Unser Sohn und ich konnten uns gerade noch dazwischen quetschen, die Sicht war offen gestanden ziemlich eingeschränkt. Schließlich konnte ich am Ende mit 1.200 neuen Pflanzen und Stecklingen meinen Buchsbestand verdoppeln!

So ist sie eben, habe ich auf der Rückfahrt inmitten meines ganzen Buchsbaums dankbar gedacht: Für sie war das jetzt vollkommen in Ordnung, sie nimmt mir das kein bisschen übel. Sie packt beherzt und ganz selbstverständlich zu, wo's ihr nötig erscheint, und macht davon kein Aufhebens. Ich habe immer bewundert, wie Ulrike sich mit traumwandlerischer Sicherheit und unterschiedener Tatkraft zwischen Büro-

und Verlags-Materialbergen, agrarpolitischen Argumentationslinien und den nicht unerheblichen Herausforderungen ihrer Arbeit und ihres Lebens bewegt. Für die AbL war sie lange Jahre unersetzbar und unermüdet im Einsatz, und das mit vier Kindern und zu verköstigenden Leuten auf dem Hof. Sie strahlt im größten „Chaos“ Ruhe und Zuversicht aus, findet immer einen Weg, auch und gerade dann, wenn's eng wird und unkonventionelle Vorgehensweisen braucht.

Ulrike traut sich was, das habe ich immer schon gedacht. Sie lässt sich nicht nur nicht unterkriegen, sie guckt nach vorne. – Am 09. April feierte Ulrike Ottenottebrock-Völker ihren 60. Geburtstag.

Heike Hengstenberg

# „Griechenland-Krise“

Eine Chance für ein gerechteres Wirtschaftssystem in Europa

Griechenland hat seit seiner Befreiung (1821) immer Kredite aus dem Ausland erhalten und auch zurückgezahlt. Die Geldgeber hatten das Ausfallrisiko streng überprüft. Seit dem Beitritt Griechenlands zur Eurozone (2001) bekam das Land problemlos jeden beantragten Kredit mit niedrigen Zinsen. Eine Risikoabschätzung, seitens der Finanzmärkte, ist, aus welchen Gründen auch immer, nicht gemacht worden.

Wer ist nun schuld an der Griechenland-



Krise? Griechenland selbst, weil es Geld im Übermaß geliehen hat oder die Geldgeber, weil sie kein Rückzahlungsrisiko eingepreist haben? Ich weiß, es ist schwierig, bei dieser Frage eindeutig Position zu beziehen. Darin, dass Griechenland sich falsch verhalten hat, sind wir uns einig. Aber warum haben auch die Banken sich falsch verhalten? Diese Frage beschäftigt mich seit ein paar Jahren. Und wenn es Ihnen genau so geht, dann könnten Sie in diesem Beitrag die eine oder die andere Antwort finden. Für diesen Beitrag habe ich versucht, meine griechische Herkunft zu neutralisieren. Dennoch, hundertprozentig wird es mir nicht gelingen sein. Da in den Medien viel über den Beitritt Griechenlands in die Eurozone berichtet wurde, und von der abwertenden „Griechischen Statistik“ die Rede war, habe ich diesen Teil gleich am Anfang ausführlich behandelt.

## „Griechische Statistik“

Ende der 90er Jahre hat der damalige griechische Ministerpräsident, Kostas Simitis, die Aufnahme Griechenlands in die Euro-Zone zur Chefsache erklärt. Dabei wurde er von der amerikanischen Investmentbank Goldman Sachs beraten. Zusammen mit den Beamten der griechischen Statistikbehörde haben die Berater von Goldman Sachs durch Weglassen von Militärausgaben und durch Berücksichtigung von zukünftigen Staats-

einnahmen Statistiken erstellt, die, zur Freude von Kostas Simitis, die Stabilitätskriterien für den Euro-Beitritt erfüllten. Zur gleichen Zeit hat die regierungsunabhängige griechische Zentralbank eine Statistik erstellt. Dabei wurden die staatlichen Militärausgaben berücksichtigt, die Zukunftseinnahmen dagegen nicht. Nach dieser Statistik erfüllte Griechenland die Beitritts-Stabilitätskriterien nicht. Beide Statistiken waren der Europäischen Zentralbank (EZB) und der EU-Kommission bekannt. Auch die Europa-Abgeordneten waren informiert. Trotzdem ist Griechenland in die Eurozone aufgenommen worden. Und zwar ohne vorherige Prüfung der Haushaltszahlen. Es war eine politische Entscheidung.

## Die Lösungsvorschläge.

Griechenland, und um es korrekt zu sagen, die griechischen Regierungen, tragen eine große Verantwortung für die momentan katastrophale Wirtschaftslage des Landes. Wenn heute die Menschen in Athen und anderswo auf die Straße gehen, dann protestieren sie, abgesehen von den Vermummten, gegen eine korrupte Politik und für soziale Gerechtigkeit. Die Protestierenden in Athen sind der Meinung, dass Griechenland überhaupt keine ausländischen Kredite bräuchte, wenn:

-die Euro-Länder, insbesondere Deutschland und Frankreich, keine Rüstungswaffen an Griechenland verkaufen würden. Die Ausgaben Griechenlands würden dadurch jährlich um ca. 12 Milliarden Euro geringer ausfallen.

-die Euro-Länder auf die Schweiz politisch Druck ausüben würden, um diese zu veranlassen, endlich die Steuerhinterzieher nicht mehr zu schützen. Dadurch hätte Griechenland jährlich mehr als 10 Milliarden Euro mehr auf der Habenseite

-die Euro-Länder Griechenland helfen würden, ein korruptionsdichtes und sozialgerechtes Steuer-Erfassungssystem aufzubauen. Würde der griechische Staat die ihm rechtlich zustehenden Gelder eintreiben können, dann hätte er, laut Handelsblatt mehr als 30 (!!) Milliarden Euro zusätzliche Einnahmen pro Jahr.

## Wege aus der Krise

Als ich letzten November in Sparta auf dem Peloponnes war, stellte ich fest, dass die Olivenbauern für ein Kilogramm Olivenöl 1,8 € ausbezahlt bekamen. Das reicht bei weitem nicht aus, um die Erntekosten zu decken. Bei den Orangenbauern war es die gleiche Situation. Nach den Regeln unseres Wirtschaftssystems ist es am effektivsten, wenn sich jedes Land auf seine Fähigkeiten konzentriert. Griechenland wird es aufgrund der fehlenden Tradition und Infrastruktur nie

schaffen, Autos herzustellen. Griechenland kann aber auf natürlichem Wege Tomaten erzeugen. Holland dagegen nicht. Trotzdem werden in Griechenland holländische Tomaten verkauft, Zwiebeln aus China und Orangensaft aus Deutschland. Muss das sein? Wir haben in der EU zwar einen gemeinsamen freien Warenmarkt, ob er auch der optimale Markt für alle EU-Länder ist, bin ich nicht sicher. Vielleicht ist es sinnvoller die Freizügigkeit für bestimmte Produkte einzuschränken, wenn sich dadurch ein größerer Gewinn und mehr Wirtschaftstabilität für die EU-Länder erreichen lässt. Es müssen wieder Bedingungen geschaffen werden, damit die griechische Landwirtschaft zu einer wichtigen Säule der griechischen Volkswirtschaft werden kann. Griechenland sollte in seinen traditionellen Wirtschaftssektoren, nämlich Tourismus, Landwirtschaft und Schifffahrt, investieren.

Aus beruflichen Gründen sowie als Mitglied der griechischen Kommission für die Bewertung der Qualitätsstandards an den Universitäten kenne ich den landwirtschaftlichen Sektor gut. Sowohl an den Landwirtschaftlichen Universitäten als auch an Landwirtschaftlichen Hochschulen werden die Studierenden für ihren späteren beruflichen Einsatz in einer modernen Landwirtschaft gut ausgebildet. Die Landwirtschaftliche Hochschule in Florina zum Beispiel ist für die Erhaltung und weitere Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion in der Dreiländer-Region von großer Bedeutung. Das kleine Städtchen liegt nah an der Grenze Mazedoniens und Albaniens. Diese Hochschule könnte mit ihren Kontakten zu den nahliegenden Ausbildungsstätten der angrenzenden Ländern eine beispielhafte Drei-Länder-Zusammenar-

beit zustande bringen. Die Ergebnisse einer solchen Zusammenarbeit wären nicht nur für die Entwicklung der dortigen Landwirtschaft, sondern auch für die Völkerverständigung nützlich. Wir haben sogar erste Projekte im Bereich der Zuchtplanung überlegt und die Mitwirkung der Uni Hohenheim zugesagt bekommen. Dieses Projekt ist aber gefährdet. Denn im griechischen Ministerium gibt es Pläne, die im Zuge der Sparmaßnahmen die Schließung der Hochschule in Florina vorsehen. Das wäre natürlich kontraproduktiv. Man hofft, dass die neue Regierung diesen Schritt nicht vollziehen wird. Denn Griechenland importiert viele landwirtschaftliche Produkte und belastet damit den Staatshaushalt. Eine Modernisierung der Landwirtschaft könnte hier Abhilfe schaffen.

## Humankapital verlässt das Land

Das Humankapital stellt einen wichtigen Faktor für die Steigerung des Brutto-Inlands-Produkts (BIP) einer Volkswirtschaft dar. Nun, dieses Humankapital kehrt zur Zeit Griechenland den Rücken. Allein im Jahr 2011 kamen über 7.000 junge griechische Akademiker nach Deutschland, um hier einer Beschäftigung nachzugehen. Andere haben den Weg nach Australien, Amerika und anderswo gewählt. Somit wird Griechenland die Früchte seiner Bildungsinvestitionen nicht ernten können. Man schätzt die Investitionskosten auf ca. 70.000 € pro Akademiker. Die Empfangsländer profitieren also von der Griechenland-Krise. Und wenn es demnächst, was wir alle hoffen, mit der griechischen Wirtschaft wieder aufwärts geht, dann werden dem Land diese Fachkräfte fehlen. Das ist ein Teufelskreis.

Dr. Konstantin Karras



... Oliven können in Griechenland nachhaltig angebaut werden.

Foto: Wegner/pixelio



# Küken mit Verdauungsproblemen

Darmschäden und Kokzidiostatika in der agrarindustriellen Hähnchenmast

Der Brustfleischanteil von Masthühnern ist in den letzten 16 Jahren von 15 auf 22 Prozent des Lebendgewichts gestiegen. Gleichzeitig hat die agrarindustrielle Geflügel-Branche massive Probleme mit einer deutlich zunehmenden Verschlechterung der Darmgesundheit der gestressten Masthähnchen, vor allem durch Kokzidien (parasitäre Sporentier-Einzeller). Das berichtet die Fachzeitung

stand. Außerdem werde vor dem Vorfangen eine Hungerperiode eingeschaltet, so dass über das Futter keine Medikamente gegen Kokzidien mehr in den Darm kämen und somit diese und andere Keime im Darm zunähmen. Referenten empfahlen deshalb den vorbeugenden Einsatz von Kokzidiostatika nach dem Vorfangen.

Werde nach dem Vorausstellen dann wie-



Kokzidiostatika für den Darm.

Foto: Stephan/BLE

DGS-Magazin 44/2011 („Gesunder Darm bis zum Mastende“). Bei einem Symposium des Pharma-Konzerns Elanco im spanischen Sevilla kam zur Sprache, dass die Küken am Tag nach dem Schlupf in den sterilen Brutschränken keine nützlichen Keime zum Aufbau einer funktionierenden Darmflora aufnehmen könnten. Mit zunehmendem Alter der Broiler führe die Interaktion der so begünstigten schädlichen Keime dann zu einer Schädigung der Darmwand und der natürlichen Abwehr.

Eine weitere Belastung der Tiere entstehe durch das „Vor-Ausstellen“, bei dem – etwa am 30. Masttag – ein Drittel der Tiere als leichtere Grill-Broiler vorgefängt werde – auch um mehr Platz für die Endmast der übrigen eng gehaltenen Tiere zu schaffen. Dabei brächten die Fangkolonnen leicht weitere Salmonellen- und Campylobacter-Infektionen in den Be-

der gefüttert, komme es aufgrund des starken Hungers der Tiere zu Streit um die Futterplätze sowie zu Schäden der Flügel und der Brustmuskulatur. Die Darm-Schäden durch Kokzidien und Bakterien führten zudem zu feuchter Einstreu, Durchfall und deutlich schlechter Futterverwertung vor allem gegen Ende der Mastperiode. Dies, so verschiedene Agrarindustrievertreter, lasse sich durch die Gabe von Kokzidiostatika wie „Maxiban“ und „Monteban“ bis zum letzten Lebenstag teilweise minimieren: Einer Investition von 0,55 Cent je Tier stehe ein zusätzlicher Gewinn von 2,75 Cent gegenüber. Ein starker Anreiz, das Einsatzverbot von Kokzidiostatika in den zwei Tagen vor dem Schlachten (Vorgabe der „QS-Zertifizierung“) zu missachten – und vielleicht ja auch ein lohnender Hinweis für die Lebensmitteluntersuchungsämter. en

Kurzes am Rande

## Branchen-Kannibalismus

Ein großer Teil der Sauenanlagen mit 800 und mehr Plätzen in Niedersachsen und im Osten sind nicht mehr in der Hand der ursprünglichen Investoren, sondern bereits in zweiter oder sogar dritter Hand. So die Einschätzung von Arnold Krämer, Berater der Landwirtschaftskammer Niedersachsen in der März Ausgabe von *top agrar*. Die Übernehmer solcher Anlagen könnten diese Betriebe mit geringeren Kapitalkosten weiter bewirtschaften, weil sie für die Ställe vielleicht nur 50 bis 80 % der ursprünglichen Bausumme ausgeben müssten. Betriebsleitern rät Krämer zu Vorsicht bei großen Investitionen. pm

## Schweinemast weiter unrentabel

Die Schweinemast bleibt unrentabel. Gegen die Forderung der Erzeugergemeinschaften nach mindestens 1,60 Euro pro kg Schlachtgewicht hatte jüngst „praktisch die gesamte Schlachtbranche ihr Veto eingelegt“ (*Ldw. Wochenblatt*). Dr. Greshake von der Landwirtschaftskammer NRW sieht selbst bei diesem Preis nur die variablen Kosten (Ferkel, Futter, Verluste, Tierarzt, Energie) gedeckt – für Abschreibung, Zinsaufwand und Entlohnung der Arbeit bleibe nichts übrig. Weil Ferkel und Futter nicht billiger würden, seien Preis- und Erlössteigerungen nötig – sonst sei „die Erfolgsgeschichte von der ständig steigenden deutschen Schweineproduktion alsbald zu Ende erzählt“. Dr. Hortmann-Scholten, Marktexperte der Landwirtschaftskammer Niedersachsen, sieht eine Kostendeckung erst bei „Preisen deutlich über 1,80 Euro“. en

## Reduzieren reicht nicht

Eine Reduzierung des Antibiotika-Einsatzes in Schweineanlagen reicht nach Einschätzung von Dr. Els Broens (Universität Wageningen/NL) nicht aus, das Problem der antibiotika-resistenten MRSA-Keime zu lösen. Fand man 2007 in 30 % der holländischen Schweinebetriebe MRSA, waren es 2008 schon 75 %. Hauptsächlich, so die Zeitung *dlz-primus*, erwiesen sich große Schweinebetriebe mit über 500 Sauen als MRSA-positiv. pm

## MRSA-Unterschiede

Eine Studie des Bundesagrarministeriums (<http://orgprints.org/20112>) fand in 92 % der konventionell gehaltenen Schweine antibiotika-resistente MRSA-Keime und nur bei 25 % der ökologisch gehaltenen Schweinen. Die Verbreitung in den Ökobetrieben werde vermutlich durch den Zukauf von Ferkeln und Jungsaunen aus konventionellen Betrieben begünstigt. en

## Agrarfabrik-Export-Förderung

Niederländische Tierschutzorganisationen kritisieren laut *Agriholland* die Förderung von Agrarindustriebauten in Mittel- und Osteuropa mit „Entwicklungshilfe-Geldern“, unter anderem einen 50%igen Zuschuss für Schweineanlagen des Agrarindustriellen von Genugten in Kroatien im Jahr 2007 aus dem Programm „Zusammenarbeit mit aufstrebenden Märkten“. Ob die von Genugten-Schweinefabriken im ostdeutschen Wellaune oder Zollchow aus ähnlichen Töpfen ähnliche Subventionen erhielten, ist nicht bekannt. en

## Unattraktiv

Holländische Schweinegroßbetriebe finden nicht genügend Arbeitnehmer. Laut Agrarverband ZLTO sind derzeit 1.000 Arbeitsplätze unbesetzt. Laut Bauernverband ist auch in Deutschland die Zahl der Ausbildungsverträge stark gesunken, vor allem in Ostdeutschland. Etwa 1.000 Ausbildungsplätze blieben unbesetzt. Eine regionale Knappheit von Facharbeitern konstatieren auch die *DLG-Mitteilungen*. Professor Theuvsen und andere Vertreter der Uni Göttingen vertreten darin die Ansicht, man könne ein relativ niedriges Lohnniveau und eine hohe zeitliche Beanspruchung der Mitarbeiter ausgleichen durch „eigenständiges Arbeiten in klaren Aufgabefeldern, ein gutes Betriebsklima und Vereinbarkeit von Beruf und Familie“. pm

# Pflanzen einer ganz besonderen Art

Warum Leguminosen so wertvoll sind – und warum sie so ein Schattendasein fristen

Legumi-Was? Was man als Frage eines Fünfjährigen auffassen könnte, kam von einer (fachfremden) Moderatorin innerhalb eines Fachforums zum Thema „Landwirtschaft am Sojatropf“ auf der Grünen Woche in Berlin. Und eigentlich muss es auch nicht verwundern, dass die vielen Arten der Hülsenfrüchte nur noch wenige Leute kennen. Wirft man einen Blick in die Historie des Leguminosenanbaus in Deutschland ist die Kurve eine stetig fallende. Wurden 1950 noch fast 1,5 Millionen Hektar Leguminosen, also Futterleguminosen wie Klee/gras und Körnerleguminosen wie Ackerbohnen angebaut, so lag der Anbauumfang 2011 bei nur noch 350.000 Hektar. Die Gründe sind die zunehmende Intensivierung in der Landwirtschaft durch steigenden Input synthetischer Düngemittel, Einengung der Fruchtfolgen auf wenige, anscheinend ökonomisch vorzüglichere Arten und internationale Handelsabkommen wie das Blair-House-Abkommen. In diesem wurden der EU als Gegenleistung für die Gewährung der zollfreien Einfuhr von Ölsaaten und Eiweißpflanzen in die EU – vor allem seitens der USA – mehr Freiheiten in der Getreideerzeugung gestattet. Die EU entwickelte sich vom Getreideimporteur zum weltweit zweitgrößten Getreideexporteur nach den USA. Dies war, neben der Intensivierung des Getreideanbaus, nur möglich durch zunehmend höhere Anteile von importiertem Soja in den Futterrationen bei gleichzeitigem Absinken des Getreideanteils in den Mischungen.

## Wieso Leguminosen?

Viele positive Effekte für den Pflanzenbau, Klimaschutz und die menschliche wie tierische Ernährung sprechen für die Leguminosen. Neben ihrer wunderbaren Ei-

genschaft, den ausreichend vorhandenen Luftstickstoff durch Knöllchenbakterien an ihren Wurzeln zu binden und dadurch einen erheblichen Anteil zur Reduzierung des synthetischen Düngemittelbedarfs leisten beziehungsweise leisten zu können (*Bauernstimme* berichtete, Ausgabe 01/2012), sind sie Humusmehrer und für den Erhalt und Aufbau der Bodenfruchtbarkeit von entscheidender Bedeutung. Besonders die Leguminosen aus dem Feldfutterbau wie Kleearten und Luzerne, zu meist im Gemenge mit Gräsern angebaut, vollbringen hier große Leistungen, wie viele Bäuerinnen und Bauern, besonders aus dem ökologischen Landbau, zu berichten wissen. In der Regel erhebliche Mehrerträge bei den nachfolgenden Früchten dokumentieren diese Vorteile auch praktisch. Als wertvolle Eiweißlieferanten können auch die „heimischen Leguminosen“ wie Ackerbohne und Co in der Fütterung einen Anteil zur Eiweißbereitstellung leisten (siehe nebenstehenden Artikel).

## Kein Anbau trotz positiver Effekte

Wieso spielt der Anbau eine so geringe Rolle bei all diesen positiven Eigenschaften? Aus den oben beschriebenen Gründen setzte eine sich „negativ verstärkende Entwicklung“ ein, wie es Experten gerne bezeichnen. Sprich kein Anbau – keine Züchtung, keine Züchtung – kein Anbau. Dies lässt sich auf die Gebiete Vermarktung, pflanzenbauliche Forschung und Ausbildung ausweiten. Kennzeichnend für diese Entwicklung in der Forschung ist, dass zum Beispiel in der öffentlichen Futterpflanzenforschung wesentliche Bereiche in den letzten Jahrzehnten gestrichen wurden, wie es Dr. Ulf Feuerstein von der DSV-Tochter EuroGrass

jüngst auf dem „Züchertreffen-Leguminosen“ der AbL NRW kund tat. Interessant, aber nicht verwunderlich ist, dass die Leguminosen nicht von der fast ein Jahr lang andauernden Hochpreisphase bei Düngemitteln in 2008/09 profitieren konnten. So flexibel ist die Landwirtschaft dann offenbar nicht. Hinzu kam, dass der Preis für synthetische Düngemittel eben immer noch unter dem kalkulatorischen Wert einer Einheit Stickstoff lag. Und trotzdem haben konventionelle Landwirte sich in dieser Phase zumindest vermehrt mit den Vorfruchteffekten von legumen Zwischenfrüchten als Stickstofflieferant für die Hauptfrucht auseinandergesetzt. Also, alles mal wieder eine Frage des Preises? Sicherlich auch, aber alle positiven externen Effekte der Leguminosen lassen sich nur schwer monetär richtig bewerten. Würde exakt gerechnet, sind sie schon heute konkurrenzfähig. Mit solchen Aussagen kommt man in viehintensiven Regionen nicht gut an. Und es ist sicherlich auch richtig, dass innerhalb einer solchen Wirtschaftsweise, mit Stickstoffüberschüssen von über 100 Kilogramm je Hektar, die Leguminosen ihre Vorteile nicht genügend ausspielen können – in allen anderen aber schon.

## Die Soja-Dominanz

Die hohen Importmengen an Soja, überwiegend Sojaschrot, sind hinlänglich bekannt. Letzteres ist ein Abfallprodukt bei der Herstellung von Sojaöl, ein sogenanntes Koppelprodukt. Allerdings kommt die Wertschöpfung der Sojabohne zu mindestens zwei Drittel aus der Erzeugung des Schrotes. Eine große Menge Importsoja in der tierischen Ernährung könnte durch Ackerbohne und Co substituiert werden. Besonders in der Wiederkäuerernährung

ist die gesamte Bandbreite von Körner- bis Futterbauleguminosen gut einsetzbar, selbst wenn man kritiklos an der bisherigen Produktionsintensität festhält. Am kompliziertesten, aber auch nicht unmöglich ist noch die Substitution von Soja im Geflügelbereich.

## Förderungen und Forderungen

Innerhalb des Vorschlags der EU-Kommission zur Reform der gemeinsamen Agrarpolitik nimmt das Greening eine wichtige Rolle ein. Leguminosen werden hier nicht explizit erwähnt, aber durch die geplante Einführung der ökologischen Vorrangflächen ohne vollständige Ausführungen, was hier alles anrechenbar ist, ist der Handel eröffnet. Teile des Bauernverbands diffamiert sie als Flächenstilllegung, andere Fraktionen, im Schulterschluss mit der Union zur Förderung der Öl- und Proteinpflanzen (UFOP) und dem Bundesverband Deutscher Pflanzenzüchter (BDP) fordern, dass Leguminosen innerhalb der ökologischen Vorrangflächen anrechenbar sein sollen. Die Agrarministerien der rot-grünen Landesregierungen in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen stoßen in eine ähnliche Richtung, fordern aber innerhalb einer zehnpromzentigen ökologischen Vorrangfläche unter anderem die Anrechenbarkeit von 20 Prozent Leguminosen als Alternative.

Das ähnelt schon am meisten dem Vorschlag der Bundes-AbL, die kurz und knapp 20 Prozent Leguminosen oder Leguminosengemenge als Bedingung für den vollen Erhalt der Direktzahlungen fordert. Einfach und wirksam eben!

*Christoph Dahlmann*

*Projekt „Vom Acker in den Futtertrog“*



## Vielfältige Fruchtfolge – bis 15. Mai!

Wer an der Agrarumweltmaßnahme „Vielfältige/ Vielgliedrige Fruchtfolge“ teilnehmen möchte, muss den dazugehörigen Antrag genauso wie den Samelantrag bis zum 15. Mai bei der zuständigen Kreisstelle abgeben.

Momentan wird dieses Programm in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg angeboten. Prinzipiell könnten alle Bundesländer solche Programme auflegen. Die Programme unterscheiden sich in den drei genannten Bundesländern nur geringfügig. Gemeinsam haben alle Programme, dass mindestens fünf Hauptfrüchte angebaut werden müssen, einen Mindestanteil Leguminosen bzw. Leguminosengemenge beinhalten und für die gesamte förderfähige Ackerfläche gelten. Die Zahlungen betragen je nach Bundesland und Wirtschaftsweise zwischen 40 und 85 Euro pro Hektar.

Genauere Informationen erhalten sie bei den zuständigen Behörden und auf der Projektseite [www.Vom-Acker-in-den-Futtertrog.de](http://www.Vom-Acker-in-den-Futtertrog.de)



# Gemeinsam für die Königin

Ein Züchtertreffen zeigt – nur wenn Alle an einem Strang ziehen, kehren Leguminosen zurück auf den Acker

Es geht um nichts Geringeres als die Wiederbelebung einer Kulturarten-Gruppe. Einst als die Königin des Ackerbaus verehrt, fristet die Leguminose derzeit ein Nischendasein und wird allenfalls noch im ökologischen Landbau hofiert. Entsprechend hat sich auch ihr Hofstab, Berater, Wissenschaftler und Züchter, anderem zugewandt. Und hier beißt sich die Katze in den Schwanz oder wie es Olaf Sass, zuständig für das Körnerleguminosenprogramm der Norddeutschen Pflanzenzucht KG (NPZ), formuliert: „Die Züchtung ist eine Schlüsseltechnologie, aber wir können die Züchtungsarbeit nur

eines vollwertigen Zuchtprogramms für eine Kultur notwendig sind.

## Welcher Wert?

Der schnelle betriebswirtschaftliche Blick hat Bauern und Bäuerinnen in den vergangenen Jahren immer mehr Abstand nehmen lassen vom Leguminosenanbau. Aber „in Schleswig-Holstein ist es ein offenes Geheimnis, dass viele Probleme auf dem Acker mit dem engen Rapsanbau zusammenhängen“, sagt der norddeutsche Züchter Sass und hofft darauf, dass endlich die fruchtfolgeverbessernde Wirkung der Leguminosen wieder ins Blick-

fung nur die Abstimmung in Reinsaat, auch wenn in der Beschreibung der Wertprüfung eine Anlage von praxisüblichen Bedingungen verlangt wird. Feuerstein wünscht sich hier mehr Flexibilität vom Amt, schließlich sind allein die Kosten von einem Drittel der Gesamtkosten für das Zuchtprogramm, die eine Anmeldung zur Wertprüfung kostet, schon Hürde genug. „Wir sind nah dran an der Wildnis“, sagt Feuerstein, der selbst überall in der Welt Populationen von Klee und Luzerne gesammelt hat, um sie zu vermehren und zu selektieren. Blausäuregehalt und Phosphataneignungsvermögen werden züchterisch verfolgt ebenso der Gehalt an Taninen, die besonders in Hornklee und Esparsette enthalten sind und den Methanausstoß der Kühe vermindern sollen. Diese Leguminosen sind also sogar im doppelten Sinne Klimaschützer.

## Statt Soja

Den großen Bogen der positiven Leistungen der heimischen Eiweißträger schlägt Josef Groß von der Landesanstalt für Landwirtschaft in Bayern. Dort läuft mit Landesmitteln ein Projekt, das die Zielsetzung hat, die Sojaimporte nach Bayern zu verringern. Verschiedene Aspekte sorgen speziell in Bayern dafür, dass die politische Interessenslage so etwas unterstützt. Zum einen landet in Bayern – anders als im Rest der Republik – aufgrund der traditionell milchlastigen Landwirtschaftsstrukturen die Hälfte des Importsoja in den Trögen von Kühen. In der Rinderfütterung ist es aber aus tierphysiologischen Gründen weitaus leichter durch einheimische Eiweißträger oder – noch besser – durch eine höhere Grundfutterleistung zu ersetzen bzw. zu minimieren als bei Schweinen und Geflügel. Zum anderen hat der Widerstand gegen die Gentechnik in Bayern inzwischen Einfluss auf die Landespolitik gewonnen, so dass auch der Aspekt, dass Importsoja meist Gensoja ist, für die Motivation des Projekts eine Rolle spielt. Verschiedene Bausteine in Forschung und Beratung ergänzen sich zu einem Maßnahmenpaket, in dem auch die Ausdehnung und Optimierung des Anbaus heimischer Leguminosen festgeschrieben ist. Ein Ackerbohnenzüchtungsprojekt ist hier angesiedelt, aber auch die Untersuchung und Förderung des heimischen Sojaanbaus. Zwar sind 3.000 Hektar Soja gering im Vergleich von 104 Mio. Hektar weltweit, aber sie setzen Zeichen auch gegen Urwaldzerstörung und Kleinbauernunterdrückung in Südamerika. „Soja soll die Palette bereichern und die Landwirte sind leichter davon zu begeistern, das mal zu probieren als davon, Bohnen und Erbsen anzubauen“, sagt

Josef Groß, verschweigt aber auch nicht, dass es im Projekt schon zu „Irritationen führe“ wenn Landwirtschaftsminister Helmut Brunner (CSU) zur Einkaufstour für gentechnikfreies Soja nach Brasilien fahre. Und der Bauernverband habe auch einen kritischen Blick auf das Ganze, fürchte er sich doch davor, dass eine ganze Branche, die Schweinehalter, die bislang kaum nach Alternativen suchten, dadurch in Misskredit gebracht würden. Es gehe darum, neue Wertschöpfungsketten aufzubauen, so Groß, gebe es einen Markt für eine nicht so intensive Schweineproduktion, käme man mit einer anderen Fütterung zurecht.

## Selber machen

Wertschöpfung ist auch das Stichwort für Uwe Brede, (siehe auch *Bauernstimme* 3/12), der über eine bäuerliche Genossenschaft eine Erhaltungszüchtung für Ackerbohnen etabliert. Er geht von dem Gedanken aus, dass langfristig der ökologische Landbau auch eine eigene ökologische Pflanzenzüchtung braucht, unter anderem weil seiner Ansicht nach das Anpassungsvermögen der Pflanzen an die Umwelt im ökologischen Landbau nicht gegeben ist, wenn sie aus konventionellen Herkünften stammen. Brede ist ein Macher, der versucht, über innovative Ansätze zu neuen Perspektiven zu kommen. Er schält Ackerbohnen, die dann noch besser als Hühnerfutter einsetzbar sind und würde gerne mit den gemahlten Schalen wieder Ackerbohnenanbaugut beizen, um die besonders in der Schale enthaltenen Schutzstoffe wie zum Beispiel Tannine gegen Krankheiten auch an die weniger widerstandsfähige Sorte zu bekommen.

## Gemeinsam

Reichen all die guten Ansätze, um den Leguminosen wieder auf den Acker zu verhelfen? In den Diskussionen wurde schnell deutlich: Es geht nur gemeinsam. Züchter, Bauern, aber auch die Politik müssen an einem Strang ziehen. Da darf es auf der politischen Ebene nicht bei wortreichen Absichtsbekundungen bleiben, sondern es müssen Fakten geschaffen werden. Leguminosen müssen ihren Eingang in die EU-Agrarpolitik finden als verbindliches Fruchtfolgeglied. Forschung, Ausbildung und Beratung müssen sich (wieder) mehr mit der Königin des Ackers auseinandersetzen, damit ihre Bedeutung endlich richtig eingeschätzt wird und sich Bauern und Bäuerinnen wieder an den Anbau wagen. Und schließlich muss die Gesellschaft ihren Beitrag leisten, indem sie bereit ist, mehr Geld für den Erhalt und nicht die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen auszugeben. cs



Perspektiven für Leguminosen.

Foto: Dahlmann

wiederbeleben, wenn auch die Anbaubereitschaft und damit die Bereitschaft der Landwirte, Lizenzen zu zahlen, wieder ansteigt.“ Bauern und Bäuerinnen müssen aber schon seit Jahrzehnten mit einer immer geringer werdenden Sortenvielfalt und wenig züchterischem Fortschritt im Bereich der Leguminosen zurechtkommen. Die NPZ ist da noch eine rühmliche Ausnahme. Seit sie 2006 ein Erbsenzuchtprogramm von einem damit aufhörenden Unternehmen gekauft hat, züchtet sie in Kooperation mit dem französischen Unternehmen RAGT mit Erbsen und Ackerbohnen die zwei zentralen Körnerleguminosen neben der Lupine. Es geht dabei um Ertrags- und Proteinsteigerungen, Ertragsicherung und Standfestigkeit und vor allem geht es um den Erhalt der Kulturen. In Deutschland werden auf unter 1 Prozent der Ackerfläche Körnerleguminosen angebaut. Zwar gibt es andere Länder in Europa, Frankreich, Großbritannien, in denen noch mehr der einzigartigen Stickstoffsammler wachsen, dem stehen jährliche Kosten von 500.000 bis 600.000 Euro im Jahr gegenüber, die zum Erhalt

feld rückt. Eine einmalige Fähigkeit, die bei Wirtschaftlichkeitsrechnungen fast immer unter den Tisch fällt, allein schon deshalb, weil sie variiert und schwer in Euro und Cent zu fassen ist. Außerdem passt es nicht in das statische betriebswirtschaftliche Rechnungssystem, das zumeist nur Einzeldeckungsbeiträge pro Kultur kennt.

## Flexibilität vom Amt

Die Statik eines Systems macht auch Ulf Feuerstein, allerdings an einer ganz anderen Stelle, zu schaffen. Der Pflanzenzüchter der Deutschen Saatenveredelung AG (SSV) ist mit der Züchtung von feinsamigen Leguminosen, also den klassischen Feldfutterpflanzen, befasst. Rotklee, Weißklee und Luzerne wird noch in nennenswertem Umfang bearbeitet, alles andere wie Inkarnat-, Horn- oder Alexandrinerklee ist von seiner Bedeutung her marginal und am ehesten noch in Gemengen. Sowieso werden die meisten feinsamigen Leguminosen in der Praxis nicht in Reinkultur angebaut, das Bundessortenamt (BSA) kennt aber in seiner Wertprü-

## Für wache Anbauer

Leguminosen sind nicht anspruchslos im Anbau, aber es lohnt sich

Leguminosen machen es den Bauern und Bäuerinnen nicht leicht. Zwar sammeln und binden sie ihnen mit ihren Knöllchenbakterien Stickstoff und stellen ihn der nachfolgenden Frucht sogar noch wieder zur Verfügung. Aber diesen Effekt in Zahlen zu fassen, ist nicht ganz einfach und wird von den Betriebswirtschaftlern lieber weggelassen. Und die reinen Ernteerlöse sind im

konventionellen Anbau oft nicht das, was sich die Anbauer erhoffen bzw. sie schwanken stark. Leguminosen stellen Ansprüche an ihre Anbauer und wer glaubt, gerade so häufig angebaut zu haben, dass er nun mit seinen Erfahrungen alles richtig macht, den ereilt unter Umständen die Leguminosenmüdigkeit. Damit bezeichnet wird im wesentlichen das Anreichern von verschie-

denen Krankheitserregern im Boden, die die unterschiedlichen Kulturen unterschiedlich schädigen. Begegnen kann man dem mit entsprechend weiten Fruchtfolgen. Knut Schmidtke, Professor für ökologischen Landbau an der technischen Universität in Dresden, räumt ein, dass auch die Wissenschaft nicht rechtzeitig erkannt und frühzeitig untersucht hat, wie sich welche Kultur im Einzelnen verhält. Hier ist man nun dabei nachzuarbeiten, es wurde deutlich, dass die Erbse nicht nur sich selbst gegenüber sehr wenig verträglich ist und Anbauabstände von fünf Jahren nicht unterschritten werden sollten, sondern auch anderen Leguminosen zum Beispiel dem Rotklee gegenüber. Dies wurde, so Schmidtke, besonders im ökologischen Landbau unterschätzt. „Die Erbse ist das Sensibelchen.“

### Gemengelage

Nicht einfacher wird die Gemengelage, wenn der Trend zum Anbau in Gemengen, wie ihn Folkert Höfer von der niedersächsischen Erzeugergemeinschaft Ökokorn Nord in den letzten Jahren wahrnimmt, fortsetzt. Der Gemeengean-

bau bietet zwar Vorteile durch seine Diversität auf der Fläche für die Umwelt, aber auch für den Anbauer. Er hat, falls die Witterung oder Krankheiten und Schädlinge der einen Frucht zu schaffen machen, immer noch die andere. Aber schränkt er die Variationsmöglichkeiten über die Jahre ein, da ja nicht häufiger Leguminosen auf der einzelnen Fläche stehen sollten. Leguminosen überall in der Fruchtfolge, aber mit Abstand, muss die Devise sein. Das würde nicht nur die Diversität der Nutzpflanzen, sondern auch die der „Nichtnutzpflanzen“, wie es Knut Schmidtke formuliert, erhöhen. Eine durch Leguminosen aufgelockerte Fruchtfolge bringt, davon ist Schmidtke überzeugt, auch im konventionellen Anbau Vorteile mit sich, die sich bei richtiger Betrachtung auch in Euro und Cent ausdrücken lassen würden – und bei richtiger Unterstützung, ist Schmidtke überzeugt: „Hier ist der Mut der Politik gefordert, kluge Rahmenbedingungen zu setzen – das Greening ist da ein ganz zentraler Punkt – dass sich auch neue Wertschöpfungspotentiale entwickeln können.“ *cs*



Interessiertes Fachpublikum auf dem Leguminosenfeldtag in Frankenhausen. Foto: Dahlmann

## Vom Öko-Anbieter zur Raiffeisen Münster

Eine kleine Reise durch die Futtermittelbranche

Wenn es um das Thema Eiweißinitiative geht, sprechen immer alle davon, wie wichtig es ist die Verarbeiter mit einzubeziehen und das bei passender Preiswürdigkeit die „heimischen Leguminosen“ Einzug in die Fütterungspläne finden werden. Der Markt wird es also richten, das allheilige Mantra der Wirtschaftswissenschaftler. Was der Markt so alles (an)richtet, sieht man dann auch ganz gut anhand der Dimensionen von importierten Eiweißfuttermitteln, die zumeist zur Erzeugung von tierischem Eiweiß benötigt werden. „Mehr als 36 Millionen Tonnen Sojaextraktionschrot werden jährlich in die EU importiert“, so Dr. Michael Baum von der Agravis Raiffeisen AG am Standort Münster. „Heimische Leguminosen spielen bei uns keine Rolle“, führt der Futtermittelexperte weiter aus und man sieht vor seinem geistigen Auge, wie er sich gerade die Hände über dem Kopf zusammen schlägt. Die größten Hemmnisse für die „heimischen Leguminosen“ sieht er in der Tatsache, dass sie aus seiner Sicht mit einem Abfallprodukt konkurrieren müssen – nichts anderes sei

das Sojaschrot. Es fällt an bei der Gewinnung von Sojaöl, ist auch noch qualitativ hochwertig und verfügbar. Über die Reihenfolge, was denn nun „Abfallprodukt“ ist, das Sojaöl oder das Sojaschrot, lässt sich trefflich streiten. Bezüglich der Verfügbarkeit sollten es dann schon 200 bis 300 Tonnen im Monat von einer „heimischen“ Körnerleguminosenart sein, und dies gesichert über das ganze Jahr, führt Dr. Baum weiter aus. „Die Hände über den Kopf zusammen schlagen“, wenn jemand Ackerbohnen anbietet, würde Norbert Horstmann von der Raiffeisen AG in Beckum nicht. Einen erhöhten Aufwand für die derzeitigen Mengen von 20 bis 30 Tonnen Ackerbohnen pro Jahr, räumt er aber auch ein. Er kann sich aber noch gut an Zeiten Mitte/Ende der 1990iger erinnern, wo es bis zu 200 Tonnen pro Jahr waren.

### Unterschiede

Im Biobereich sind die „heimischen Leguminosen“ da schon beliebter. Curo, das Mischfutterwerk aus dem westfälischen Ostenfelde, verarbeitet im Jahr

zwischen 4.000 – 5.000 Tonnen Körnerleguminosen wie Ackerbohne, Erbse und Lupine aus ökologischem Anbau. Hinzu kommen noch etwa 1000 Tonnen Soja. Henning Krane, Geschäftsführer von Curo sagt, er schaue, was auf dem Markt verfügbar sei. Zuerst nehme er die regionalen Körnerleguminosen und setze sie so, wie es ernährungsphysiologisch sinnvoll ist, in den Futtermischungen ein. Das können im Milchviehfutter schon mal bis zu 50 Prozent sein. In der Schweinemast sind, je nach Alter der Schweine, bis zu 25 Prozent gut verwendbar. Bio-Futtermittel für Geflügel ist der Schwerpunkt beim Meyerhof zu Bakum im niedersächsischen Melle. Für Hühner und Puten ist der Einsatz von Ackerbohne und Co am stärksten begrenzt. Sechs bis maximal 15 Prozent sind von bestimmten Ackerbohnsorten wie Divine und Gloria sowie von Erbsen einsetzbar. In Melle verfährt man beim Zukauf von den Eiweißträgern ähnlich wie die Firma Curo. Rudolf Joost-Meyer zu Bakum sagt auch ganz deutlich: „Soja ist im Biobereich immer teurer als die „hei-

mischen Leguminosen“, aber ganz ohne geht es wegen des besseren Aminosäuremusters auch nicht.

### Zu billig

Hier kommt Jan Wittenberg ins Spiel, der in der Nähe von Hildesheim eine Aufarbeitungsanlage für Bio-Soja hat. Momentan wird ein Großteil der Ware noch aus Norditalien importiert. Er versucht die Rohstoffversorgung aber auf regionale Füße zu stellen und baut daher selber in diesem Jahr auf 15 Hektar Soja an. Er sieht die Frucht als mögliche Ergänzung zu Ackerbohne und Co. „Umso breiter das Spektrum, umso besser.“

Eines wird deutlich bei dieser kleinen Rundreise, die Unterschiede zwischen Bio und konventionell sind erheblich aber abschließend stellt Rudolf Joost-Meyer zu Bakum fest, „im konventionellen ist durch den Einsatz von synthetischen Aminosäuren ein höherer Anteil „heimischer Leguminosen“ möglich als im Biobereich, konventionelles Sojaschrot ist einfach nur viel zu billig“.

*Christoph Dahlmann*



## Schützt Unwissenheit vor Strafe?

EuGH-Verfahren zur Frage des Schadensersatzes beim Nachbau

Wieder einmal hat ein Generalanwalt gesprochen. Diesmal ist es der Finne Niilo Jääskinen, der seinen Schlussantrag in einem Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof EUGH vorlegte, welches vom Münchner Oberlandesgericht an ihn weitergereicht worden war. Die bayerischen Richter bitten im wesentlichen um die Beantwortung der Frage, ob ein Bauer – in diesem konkreten Fall handelt es sich um eine bäuerliche GbR – Schadensersatz leisten muss und wenn ja in welcher Höhe, wenn er durch unvollständige oder unkorrekte Angaben bei der Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) keine oder zu wenig Nachbaugebühren gezahlt hat. Bislang war die Auffassung einiger deutscher Gerichte gewesen, dass dem betroffenen Züchter ausschließlich die entgangenen Nachbaugebühren zustehen, unter anderem auch deshalb, weil erst einmal davon ausgegangen werden muss, dass die beklagten Bauern und Bäuerinnen nicht vorsätzlich, sondern wider besseren Wissens oder aus Unachtsamkeit falsche Angaben gemacht haben. Die Richter des Landgerichts München sind da etwas strenger

gewesen und haben durchaus einen Anspruch auf Schadensersatz bei den Züchtern erkannt. In der Berufung legte also das nächstinstanzliche Oberlandesgericht die Frage beim EuGH in Luxemburg vor.

### Widersprüchlich

Der Schlussantrag des Generalanwalts ist keine leichte literarische Kost und lässt auch nach intensivem Studium durchaus Fragen beim Leser zurück. Zum Teil scheint es, als habe diese selbst der Generalanwalt. So erklärt er zwar einerseits, es gehe nicht darum zu strafen, hält aber dennoch einen Schadensersatz über die reine entgangene Nachbaugebühr hinaus für angebracht. Seiner Argumentationskette nach müsse der Züchter dem Bauern in Rechnung stellen können, was neues Saatgut gekostet hätte, also die vollen Z-Lizenzen, da ihm die ja irgendwie entgangen seien. Damit lässt Jääskinen außer Acht, dass die Qualität des Nachbausaatguts nicht gleichzusetzen mit der des Z-Saatguts ist. Stattdessen verlegt sich der finnische Jurist darauf, einerseits zu beschreiben, dass es nicht um die Ahndung einer strafbaren Handlung gehen dürfe, da

man nicht unbedingt von einem Vorsatz beim Bauern ausgehen könne, gleichzeitig müsse der Bauer aber höher sanktioniert werden als sein nachbaugebührenzahrender Nachbar, damit es nicht zu vorsätzlichen Gebührenprellereien komme.

### Politisch

In der allgemeinen Rechtsprechung wird es normalerweise an der Stelle eindeutig – strafen tut sie nur, wenn Vorsatz nachweisbar ist, und dann tut sie das, um abzuschrecken. Lässt sich nicht eindeutig klären, ob jemand nur tüdelig war oder gemein, muss er eigentlich nur das leisten, was dem, dem es zusteht, entgangen ist. So eindeutig ist Jääskinen leider in seinem Schlussantrag nicht. Es bleibt abzuwarten, ob das Gericht hier noch nacharbeitet oder sich auf die etwas wackelige Argumentation einlässt. Grundsätzlich zeigt die Situation einmal mehr, wie wichtig es ist, politisch dran zu bleiben und nicht auf europäischer Ebene eine neue Nachbauregelung zu dulden, die die Interessenslagen noch mehr zu Gunsten der Züchter verschiebt. *cs*



## Liberté toujours

Französische Bauern wollen Nachbau erhalten

In Frankreich tut sich etwas in Sachen Nachbaugebühren. Gab es bislang eine sehr pauschale Regelung, bei der eine Gebühr auf jede Tonne abgelieferten Konsumweizen erhoben wurde, soll sich dies nun ändern. Schon Ende des vergangenen Jahres hat das französische Parlament offenbar ein neues Sortenschutzgesetz verabschiedet, das das bislang noch sehr frei vorhandene Landwirteprivileg erheblich einschränken könnte. Es verbietet nun grundsätzlich den Nachbau und nimmt lediglich 21 definierte Kulturen aus, für die Nachbaugebühren gezahlt werden sollen.

Dies soll offenbar durch eine Verordnung manifestiert werden, die es aber noch nicht gibt. Stattdessen hat sich ein breites Bündnis aus 20 gesellschaftlichen Organisationen gegründet, welches die Verabschiedung einer solchen Verordnung verhindern will. Offensichtlich erreicht das Bündnis mit dem durchaus auch in der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung populären Thema der Biodiversität eine breite Öffentlichkeit. Spannend ist, dass das Thema offenbar auch – anders als damals in Deutschland – als Gleichgewichtsstörung für das Kräfteverhältnis von Bauern und

### Ohne rechtliche Anhaltspunkte?

Die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN) fragt sich, ob es rechtens ist, wenn die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) ohne Anhaltspunkte bewusst Fragebögen mit gelisteten Sorten verschiebt, die im Betrieb nie angebaut wurden. In letzter Zeit scheinen sich solche Fälle zu häufen. Wen das betrifft, der sollte sich bei der IGN melden, damit wir dem nachgehen und der Unsitte Einhalt gebieten können. Eventuell können wir rechtliche Schritte einleiten, um unsere Rechte zu verteidigen.

IGN Geschäftsstelle Lüneburg  
Tel: 04131-407757

Bäuerinnen gegenüber den Pflanzenzüchtern wahrgenommen und diskutiert wird. Über eine Kampagne und Öffentlichkeitsarbeit wird versucht, eine ausgewogene Balance zwischen beiden zu erhalten. Spannend wird da auch werden, in wie weit es dem Bündnis gelingt, sich in die in Brüssel laufenden Debatten um die Revision des EU-Sortenrechts einzuklinken. *cs*

Infos auf Französisch:  
[www.semonslabiodiversite.com](http://www.semonslabiodiversite.com)



### Nichts machen!

Man erkenne die „unverschuldete Notlage“ in der Landwirtschaft“ an, so der Geschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Pflanzenzüchter, Carl-Stephan Schäfer, und habe eine einmalige Ausnahmeregelung zur Auswinterungsproblematik mit dem deutschen Bauernverband ausgehandelt. Was als reines Gutmenschenvermittlung vermittelt wird, ist aus bäuerlicher Sicht eher fragwürdig. Es geht darum, dass aufgrund der großen Auswinterungsverluste Saatgut für Sommergetreide knapp ist. Bauern und Bäuerinnen säen Konsumgetreide aus, dabei gehen die Züchter davon aus, dass dies auch widerrechtlicher Weise zugekauft wird. Diesen unerlaubten Schwarzhandel wollen BDP und DBV nun per Ausnahmegenehmigung bis Ende Juni aussetzen, damit die Züchter über die STV ein Drittel der Z-Lizenzgebühren von den Bauern und Bäuerinnen erheben können. Die anderen Drittel sollen Händler und Züchter selbst übernehmen. „Die STV versucht mit dieser Aktion erneut, Informationen und unterschriebene Formulare zu bekommen, um ihre Machtposition zu etablieren“, erklärt Klaus Buschmeier, Bauer, Aufbereiter und Sprecher der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN). Die IGN empfiehlt, vorerst gar nichts zu tun, bis die rechtliche Situation durch die IGN-Anwälte abgeklärt ist. *cs*

# „Eine Landwirtschaft, die das Leben verteidigt“

In Paraguay wächst der Widerstand gegen den Sojaanbau

Es geht los!“, gibt Gerónimo Arévalos das Signal. Entschlossen eilen Männer, Frauen und Kinder durch kniehohe Sojapflanzen auf einen Traktor zu. Laut rufen sie Sprechchöre, einige sind mit Knüppeln bewaffnet. Der Fahrer wird jeden Augenblick damit beginnen, das Pestizid Roundup zu versprühen. Zielstrebig stellen sich ihm die Kleinbauern in den Weg, so dass er stoppen muss. Polizei rückt an, die Situation droht zu eskalieren. Geró-

den Elendsvierteln der Hauptstadt Asunción. Diesem Exodus will Gerónimo Arévalos, Hauptdarsteller des Films, nicht tatenlos zusehen: „Wenn wir jetzt nicht kämpfen, dann gibt es in ein paar Jahren keine Campesinos mehr.“ Die Hoffnung ruht auf der Jugend. Sie auszubilden und zu politisieren ist den vielen Kleinbauernorganisationen besonders wichtig. Viele Jugendliche beteiligen sich an Landbesetzungen und schließen sich mit anderen

die das Leben verteidigt. Und dafür kämpfen wir“, sagt Gerónimo Arévalos.

Eindrucksvoll ist der Film auch deshalb, weil es den beiden Regisseuren Bettina Borgfeld und David Bernet gelingt, ein genaues Bild der verschiedenen Akteure zu zeichnen – nicht nur von den Campesinos, sondern auch von den Sojaanbauern, Vertretern eines Gentechnik-Konzerns und Spekulanten, die mit bemerkenswerter Offenheit über ihre Probleme mit der Gentechnik-Soja sprechen: Zunehmender Pestizidverbrauch, immer mehr resistente Unkräuter, denen sie nicht mehr Herr werden. Deutlich wird auch die Zwickmühle, in der die Wachstumsbauern stecken. Sie verschulden sich beim Kauf von Saatgut, Dünge- und Spritzmitteln, dann muss die Bohne auch den maximalen Ertrag bringen.



Bernd Schmitz führt die Besucher aus Paraguay über seinen Hof im bergischen Land. (v.l.) Die Regisseure David Bernet und Bettina Borgfeld, Bernd Schmitz, Manuel Valenzuela (Übersetzer) und Gerónimo Arévalos. Foto: Koppelman

## Auf der Leinwand

Infos zum Kinostart am 3. Mai und die Möglichkeit zur Unterstützung der Campesinos unter: [www.raising-resistance.com](http://www.raising-resistance.com)

nimo erklärt, warum sie nicht weichen werden, bis der Traktor umdreht: „Das ist ein Angriff auf die Gesundheit und das Leben unserer Gemeinde, den wir nicht länger dulden!“

### Raising Resistance

Mit dieser Szene beginnt der Dokumentarfilm „Raising Resistance“ über den Widerstand der Kleinbauern und der Landbevölkerung in Paraguay gegen die immer größer werdenden Sojaplantagen, die sich das fruchtbare Land einverleiben und die Einheimischen vertreiben. Das kleine Land im Herzen Südamerikas ist heute weltweit der viertgrößte Sojaexporteur. Im vergangenen Jahr wurden über sieben Millionen Tonnen geerntet. Von Brasilien aus hielt die „grüne Revolution“ in den 1970er Jahren mit den ersten Sojamonokulturen Einzug. Heute erstrecken sich in weiten Teilen des Landes in alle Himmelsrichtungen nur noch Sojafelder. Fast drei Millionen Hektar sind es schon und die Fläche wächst rasant weiter. So verdrängen die gigantischen Monokulturen in Paraguay die Campesinos, die Kleinbauern, die traditionell Selbstversorger sind. Allein 90.000 Familien gaben während des letzten Jahrzehnts ihr Land auf. Sie landen meist in

Widerstandsgruppen zusammen. Denn der Landkonflikt ist das brennendste soziale Problem des Landes. Mit etwa 80 Prozent der Ackerfläche im Besitz von zwei Prozent der Bevölkerung weist Paraguay eine der ungerechtesten Landkonzentrationen weltweit auf.

### Für das Leben

Doch wer Widerstand leistet, zahlt mitunter einen hohen Preis. Die Sojabarone heuern bewaffnete Schläger an, einzelne Aktivisten werden umgebracht, ganze Gemeinden bedroht, Landbesetzer landen im Gefängnis – auch davon erzählt „Raising Resistance“. Mit dem von Präsident Fernando Lugo 2010 erlassenen Antiterrorgesetz werden die sozialen Bewegungen immer stärker kriminalisiert. Dabei waren sie es, die ihn 2008 wählten und damit über 60 Jahre rechtskonservative Herrschaft beendeten. Die Enttäuschung ist angesichts hunderter für Landbesetzung verurteilter Aktivisten groß. „Wir wissen sehr gut, dass hinter der industriellen Sojaproduktion ein großes Geschäft steckt, die aber weder rentabel noch nachhaltig ist, denn sie zerstört die Umwelt und damit unsere Lebensgrundlage. Unsere Zukunft kann nur in einer Landwirtschaft liegen,

### Auf Deutschlandtour

Bernd Schmitz, Milchbauer und AbL-Landesvorsitzender aus NRW hat den Film auf seiner Deutschlandtour mit dem Hauptdarsteller und den Regisseuren gesehen und formuliert: „Das kranke System Wachsen oder Weichen fordert seinen Tribut und treibt auch die Großbauern mit ihren Monokulturen in immer größere Abhängigkeiten von der Agrarindustrie, den Campesinos raubt es ihre Existenzgrundlage. Sie brauchen gesicherten Zugang zu Land und Vielfalt auf dem Acker, damit sie ihre Familien und die Landbevölkerung versorgen können.“ Auch die BDM-Milchbäuerin aus Schleswig-Holstein, Anneli Wehling, kommentiert nachdenklich: „Beschämend finde ich die Entwicklung, die der Film zeigt. Börsenspekulanten fordern Regeln und Planungssicherheit für Agrarrohstoffe, während das agrarindustrielle System weder Mensch noch Natur respektiert. Auf der einen Seite heißt es, wir müssen die Welt ernähren und gleichzeitig werden die Bauern vertrieben.“ Sie wünscht sich, dass die guten Ansätze für eine gerechte zukunftsorientierte Landwirtschaft, die sich im Weltagrarbericht finden, gängige Agrarpolitik werden. „Die Stärkung der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern muss ins Zentrum rücken.“ Gerónimo ist Campesino aus Überzeugung. „Früher war das ein Schimpfwort“, sagt er, „doch immer mehr von uns sind stolz darauf, denn wir verteidigen das Leben!“. Für Gerónimo war die Deutschlandtour mit dem Film seine erste Reise außerhalb Paraguays. Am Ende stellte er nach den vielen Begegnungen und Gesprächen fest, dass er hier hart gearbeitet hat: „Zu Hause pflanze ich auf meinem Feld, hier pflanze ich Ideen.“

Steffi Holz,  
Ethnologin und Journalistin



# Organisierte Unverantwortlichkeit

Machenschaften der Gentechnikindustrie vorgestellt

Sicher kennen Sie die amerikanische Firma Monsanto und die Diskussion um ihre Machenschaften und die Verstrickungen zwischen Konzern und Aufsichtsbehörden. Doch die USA sind weit weg. Wie sieht es bei uns in Deutschland aus? Warum werden Jahr für Jahr immer neue Versuchsfelder angelegt, obwohl 80 Prozent der Menschen keine Gentechnik im Essen wollen? Warum fließen Steuergelder auch dieser 80 Prozent fast nur noch in die Gentechnik, wenn es um landwirtschaftliche Forschung geht?

Das sind Fragen, die Jörg Bergstedt, Öko-Aktivist und Buchautor, bei seinen Vorträgen mit dem Titel „Monsanto auf Deutsch – Gentechnikseilschaften“ beantwortet. Die Initiative „Wir für Vielfalt“ aus Kitzingen hatte Bergstedt gemeinsam mit der AbL-Regionalgruppe Franken, dem BDM, dem Imker Kreisverband, den Grünen und der ÖDP nach Schwarzach am Main eingeladen. Im übervollen Lokal gewährte Jörg Bergstedt in einem langen, aber kurzweiligen Vortrag detaillierte Einblicke hinter die Kulissen der Gentechnik. Mafiöse Strukturen und skandalöse Zustände bei Genehmigungen und Geldvergabe bieten eine erschütternde Erklärung, warum die überwältigende Ablehnung der Gentechnik und der gesetzlich eigentlich vorhandene Schutz gentechnikfreier Landwirtschaft so wenig Wirkung hat. Denn: In den vergangenen Jahrzehnten sind alle relevanten Posten in Genehmigungsbehörden, Bundesfachanstalten und geldvergebenden Ministerien mit Gentechnikbefürwortern besetzt worden! Die meisten von ihnen sind direkt in die Gentechnikkonzerne ein-

gebunden. Mafiöse Geflechte von Kleinunternehmen und dubiosen Biotechnologieparks sind entstanden, zwischen denen Aufträge und Gelder erst veruntreut und dann hin- und hergeschoben werden, bis sich die Spur auf den Konten der Beteiligten verliert.

## Ablehnung zeigen

Jörg Bergstedt durchleuchtete, anschaulich präsentiert anhand vieler Photos und Videosequenzen, minutiös die Seilschaften zwischen Behörden, staatlicher und privater Forschung, Konzernen und Lobbyorganisationen. Ein besonders genauer Blick wurde geworfen auf die Genehmigungsbehörde für Gentechnik, das Bundesamt für Verbraucherschutz. Die Genehmigungsquote dieser Behörde für Anträge auf Gentechnikversuchsfelder beträgt 100 Prozent: eine Zahl, die für sich spricht.

Beispielhaft wurde ein Zentrum der Agrogentechnik vorgestellt: die Biotech-Farm in Üplingen/Sachsen-Anhalt, untrennbar verwoben mit der Inno-Planta, dem Verein zur Förderung „der Entwicklung und des Einsatzes moderner Pflanzenzucht“, sprich Gentechnik.

Abschließend gab Jörg Bergstedt einen Ausblick auf Möglichkeiten des Widerstandes: „Wer nach mehr Forschung ruft oder sich auf staatliche Stellen verlässt, ist verlassen. Gentechnikfreiheit gibt es nur dann, wenn die 80 Prozent Ablehnung sich auch zeigen – und zwar nicht nur auf dem Stimmzettel, in der Protestmail oder am Supermarktregal, sondern auch und gerade dort, wo die Gentechnikmafia arbeitet und die Felder angelegt werden.“

*Edith Liersch, AbL-Bayern*

Kurzes am Rande

## KWS Gentechnik-Saatgut für Polen

Zwar ist in Polen der Handel mit gentechnisch verändertem Saatgut offiziell verboten, doch gibt es kein Anbauverbot. Die nach rechts tendierende Oppositionspartei Recht und Gerechtigkeit (PiS) hatte Anfang April eine Tochterfirma der niedersächsischen KWS Saat AG (KWS Polska) angezeigt. Laut dem Abgeordneten Jan Szyszko bestehe der Verdacht der Anstiftung zum illegalen Ausbringen von gentechnisch verändertem Saatgut. U. a. mache die KWS Polska Werbung dafür mit Hinweisen zu Abständen zu konventionellem Mais und nenne regionale Ansprechpartner der Firma sowohl auf ihrer Internetseite als auch in einer KWS-Broschüre. Das Umweltinstitut München warf daraufhin der KWS Saat AG vor, „illegalen Genmais in Polen“ anzubauen und mit „genmanipuliertem Mais-saatgut auf den polnischen Markt zu drängen“. Die KWS Saat AG erwiderte, dass der Anbau von GV-Mais in Polen zwar erlaubt sei, der Handel damit jedoch verboten. Die KWS betonte, dass sie sich „verantwortungsbewusst und korrekt verhalten“ hätte, würde aber „gleichwohl darauf hinwirken, dass bis zu einer eindeutigen Klärung der Situation in Polen kein gentechnisch verändertes Maissaatgut der KWS in Polen ausgesät wird“. Greenpeace Polen fordert ein wirksames Schutzgesetz und ein Anbauverbot in Polen. av

## Brasilianische Bauern gewinnen

2003/2004 war in Brasilien unter anderem vom US-Gentechnikkonzern Monsanto ein so genanntes Royalty Collection System eingeführt worden. Beim Kauf von Gentechnik-Sojasaatgut oder Ablieferung der Ernte müssen Lizenzgebühren gezahlt werden. Brasilianische Landwirte haben gegen Monsanto eine Sammelklage wegen unzulässiger Lizenzgebühren angestrengt und Recht bekommen. Sie hatten angegriffen, auch beim Nachbau ihrer Ernte oder beim Saatguttausch nochmals Lizenzgebühren an Monsanto zahlen zu müssen. Die Gerichtsbarkeit im südlichen Bundesstaat Rio Grande do Sul hat geurteilt, dass die Geschäftspraktiken von Monsanto die Vorschriften des brasilianischen Sortengesetzes verletzen. Mitte April stoppte das Gericht durch eine einstweilige Verfügung die Einziehung von Lizenzgebühren. Ferner sieht das Urteil die Rückerstattung von seit 2003/2004 entrichteten Lizenzgebühren vor – ein Betrag von bis zu 6,2 Mio. €. Monsanto hat angekündigt, in Berufung zu gehen. Geschürt wurde der Unmut seitens der Landwirte auch dadurch, dass Monsanto eine 5-fache Erhöhung der Lizenzgebühren für ihre neue Gentechnik-Soja „Intacta RRpro“ angekündigt hat, die 2012/2013 eingeführt werden soll. Neben der Roundup-Resistenz produziert RRpro auch ein Insektengift. Während Monsanto mit Pestizideinsparungen wirbt, betonen die klagenden Landwirte, dass das Glyphosat-System bereits in einigen Regionen gescheitert ist und Pestizid-Cocktails benötigt werden, um das resistente Unkraut zu bändigen. av

## Die teuerste Kartoffel der Welt

Der staatlich geförderte Forschungsstandort AgroBioTechnikum in Groß Lüsewitz (Landkreis Rostock) betreibt mit Steuergeldern private Forschung für die Gentechnik-Unternehmen BASF und Monsanto. „Die Konzerne betreiben Grundlagenforschung auf Staatskosten“, so Burkhard Roloff vom BUND. Geschätzt wird, dass die Firmen durch staatliche Forschungsgelder fast 100 Mio. € Entwicklungskosten eingespart haben. Das AgroBioTechnikum wurde 2005 als Kompetenz- und Gründerzentrum für Startup-Unternehmen der Gentechnikindustrie gegründet. In den letzten 11 Jahren wurde es mit fast 10 Mio. € durch das Land Mecklenburg-Vorpommern und zusätzlichen 5 Mio. € vom Bund gefördert. Laufende Kosten entstehen dem Land auch bei Protesten gegen die Freisetzung von Gentechnik-Kartoffeln und anderen Gentechnik-Pflanzen auf dem Gelände des AgroBioTechnikums – 112.000 € allein zwischen 2010 bis 2011 durch Polizeihubschrauber. Der Geschäftsführer des Bundes der Steuerzahler Reiner Holzengel wirft Mecklenburg-Vorpommern laut *Ostsee-Zeitung* bewusste Intransparenz, fragwürdige Staatshilfe für Großkonzerne und Verschwendung von Steuergeldern vor. av



Jörg Bergstedt informierte über die Seilschaften der Agrogentechnikindustrie.

Foto: Liersch

# Schleichender Tod im Kuhstall

Chronischer Botulismus: Eine dubiose Krankheit, deren Existenz von staatlicher Seite bisher dementiert wird

## Zahlen aus Sachsen

Anlässlich einer Großen Anfrage der Linken im Sächsischen Landtag zu Strukturen der Tierhaltung und Stand des Tiereschutzes gab die sächsische Regierung in der Landtags-Drucksache 5/6292 u.a. folgende interessante Daten bekannt: In Sachsen haben nur noch ca. 15 % der Milchkühe Weidegang. Bei den spezialisierten Milchviehbetrieben im Einzelunternehmen (Haupterwerb) lagen die jährlichen Tierarztkosten im Jahr 2009/10 je nach Bestandsgröße zwischen 91 und 104 Euro pro Kuh (Durchschnitt 102 Euro) – bei den Juristischen Personen (mit wesentlich größeren Beständen) zwischen 178 und 157 Euro (Durchschnitt: 166 Euro). Bei der Fleischschau von Mastschweinen erhöhte sich zwischen 2007 und 2011 der Anteil pneumonisch veränderter Lungen von 16,4 auf 28,5 %. en

Nils Bratroschovsky bewirtschaftete in Mecklenburg-Vorpommern einen 380 Hektar großen Pachtbetrieb mit Milchviehhaltung und Ackerbau. Die Katastrophe, welche letztlich seine Existenz als Landwirt ruinierte, begann damit, dass seine Kühe plötzlich merkwürdig schläfrig wirkten. Die Tiere brauchten viel länger als sonst, um von der Weide in den Stall zu kommen. Die Milchleistung sank, Fruchtbarkeits- und Zellprobleme häuften sich. Der Hoftierarzt war ratlos, verschiedene Untersuchungen blieben ergebnislos. Dann begann das große Sterben. Innerhalb von sechs Jahren verlor Bauer Nils Bratroschovsky 800 Tiere. Kälber, Jungrinder und Kühe gingen qualvoll zugrunde oder mussten eingeschläfert werden. An wen sich der Landwirt auch hilfesuchend wendete, keiner konnte ihm sagen, woran seine Tiere litten. Die Veterinärbehörden unterstellten ihm am Ende Unfähigkeit. Als Bratroschovsky und zwei seiner Kinder dann später selbst erkrankten, gab er auf. Von ähnlich dramatischen Erfahrungen berichteten in Ruderatshofen Klaus Wohldmann aus Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern) und Xaver Riefler aus Stöttwang im Ostallgäu. Während ihres Berichts war es im Saal muckmäuschenstill. Die Bauern wirkten sichtlich betroffen.

### Gift in der Kuh

Prof. Dr. Monika Krüger vom Institut für Bakteriologie an der Universität Leipzig befasst sich seit einigen Jahren mit den mysteriösen Vorfällen auf norddeutschen Milchviehbetrieben und sie ist sich sicher, dass sie die Ursache dafür kennt: „Das zentrale Nervensystem der Tiere ist in Folge einer Vergiftung gelähmt. Die Quelle des Giftes finden wir in den Kühen selbst, sie sind mit dem Bakterium Clostridium botulinum verseucht.“

Clostridium botulinum? Der Keim ist in der Tiermedizin nicht unbekannt. Immer

wieder kommt es zu akuten Krankheitsfällen. Der klassische Botulismus ist keine Infektionskrankheit, vielmehr haben sich die Botulismus-Bakterien in verendeten Haus- und Wildtieren, die unabsichtlich in die Silage gelangt sind, vermehrt und Toxine (Giftstoffe) gebildet. Botulin ist eines der gefährlichsten Gifte, das in der Natur vorkommt. Schon geringste Mengen sind tödlich.

Monika Krüger ist davon überzeugt, dass es auch eine infektiöse Variante des Botulismus gibt, den sogenannten chronischen Botulismus. Dabei, so die These, gelangt das Gift nicht über das Futter in den Organismus des Rindes, sondern wird erst im Körper nach der Aufnahme von lebenden Botulismuserregern oder Botulismussporen gebildet. Bisher ist diese These unter Wissenschaftlern und Tiermedizinern höchst umstritten. Das Bundeslandwirtschaftsministerium schreibt beispielsweise in seiner Antwort auf eine Kleine Anfrage im Bundestag, beim chronischen Botulismus handele es sich lediglich um eine „Hypothese zur Erklärung eines unspezifischen Krankheitsbildes“, das in vielen Fällen bei nichtoptimalen Haltungs- und Fütterungsbedingungen aufgetreten sei. Da die Krankheit nicht offiziell anerkannt ist, erhalten betroffene Betriebe keine Entschädigung aus der Tierseuchenkasse. Die Forschungsgruppe um Monika Krüger an der Uni Leipzig gehört allerdings zu jenen Wissenschaftlern, denen es gelungen ist, das Clostridium botulinum im Tier nachzuweisen, und sie ist davon überzeugt, dass der chronische Botulismus mittlerweile in deutschen Rinderställen ein ernstzunehmendes Problem darstellt.

### Faktorenkrankheit

Aber wie kann sich ein klassischer Umweltkeim wie das Clostridium botulinum im Darm der Kuh ansiedeln und sie schlei-

chend vergiften? Für Krüger ist der chronische Botulismus eine faktorenabhängige Infektionskrankheit. Sie tritt auf, wenn bestimmte Voraussetzungen vorliegen. Dazu gehört mit Sicherheit ein geschwächtes Immunsystem der Tiere durch Stress, hohe Leistungen und Krankheit. Aber auch schädliche Umweltfaktoren hat Krüger ausfindig gemacht. So wurden in den untersuchten Beständen, in denen Clostridium botulinum assoziierte Erkrankungen auftraten, massive Spurenelementmängel im Blutserum der Tiere, besonders von Mangan, Cobalt, Kupfer und Selen, festgestellt. Diese stehen meist in direktem Zusammenhang mit deren Minderangebot im Futter. Zurückzuführen ist dies wiederum einerseits auf eine natürliche Mangelsituation des Bodens (regionale Unterschiede), zum anderen, so Krügers Theorie, könnte auch eine Kontamination des Futters mit Glyphosat, dem Wirkstoff des Totalherbizids Roundup, eine Rolle spielen. Diskutiert wurde in Ruderatshofen auch, ob von Biogasgülle eine Gefährdung ausgeht. Krüger gab grundsätzlich zu bedenken, dass in Biogasanlagen verschiedene Bakterienstämme in großen Einheiten gezüchtet werden. Fest steht, dass in Substratuntersuchungen Clostridium botulinum Bakterien nachgewiesen wurden. Ob Biogasanlagen in der Verbreitung des chronischen Botulismus eine Rolle spielen, müsse aber erst genauer erforscht werden. Das Vergären von Schlachtabfällen, Geflügelgülle (Kadaver in der Gülle) und Fetten hält die Wissenschaftlerin grundsätzlich für bedenklich. Das Vergären von Mais und Grassilage eher nicht.

### Heilmittel

Und welche Hilfe kann die Tiermedizinerin Krüger den vom chronischen Botulismus betroffenen Betrieben bieten? Der Spurenelementmangel müsse über die Fütterung ergänzt werden, prä- und probiotikahaltige Zusatzfuttermittel stellen eine Möglichkeit dar, die natürliche Darmflora wiederherzustellen, auf glyphosathaltige Futtermittel sollte verzichtet werden und die Impfung der Tiere mit Clostridienvakzinen (z.B. Bravoxin) unterstütze je nach Erregertyp die Heilung.

Am Ende der Veranstaltung blieben viele Fragen unbeantwortet. Fest steht für Krüger, dass die Zahl der Betriebe, welche ins Krankheitsbild des chronischen Botulismus passen, stetig zunimmt und der Staat in Bezug auf die Problematik bisher beide Augen zudrückt. Solange in der Forschung verschiedene Lehrmeinungen aufeinandertreffen, werde sich daran mittelfristig nichts ändern, zum Leid der betroffenen Betriebe.



Einige Fragen konnte Prof. Dr. Monika Krüger dem Sprecher der Abl-Gruppe Allgäu, Georg Martin, beantworten. Die Veranstaltung in Ruderatshofen wurde gemeinsam von Abl und BDM organisiert. Foto: Metz

Gerhard Metz, freier Journalist



## Keine Kartoffeln für die Tonne

Bauern und Bäuerinnen wollen die Werte ihrer Produkte erhalten

Vom Zauber der Kartoffeln schreibt die *tageszeitung* und erzählt die eigentlich simple Geschichte von den griechischen Kartoffelbauern, die zu wenig von den Händlern für ihre Ware bekommen, welche dann teuer im Supermarkt verkauft wird. Sie könnten sie besser wegschmeißen, entrüsten sich die Bauern und machen etwas Anderes: Sie packen die Säcke auf Anhänger und fahren in die Städte. Dort warten schon die von der Wirtschaftskrise und den Sparmaßnahmen gebeutelten Menschen und freuen sich darüber, nur die Hälfte des Supermarktpreises zahlen zu müssen. Die Bauern hingegen bekommen das Doppelte des Händlerpreises und Alle sind einigermaßen glücklich. Nun folgen der Initiative der Kartoffelbauern auch andere landwirtschaftliche Erzeuger und die *taz* zitiert einen der Wortführer kämpferisch: „Alle Bauern sollen da mitmachen!“

### Alles neu

Auch bei uns standen die Kartoffelbauern vor kurzem vor den Supermärkten, es waren die Biobauern, die ihre Knollen in kleinen 2 kg-Tütchen an die erstaunten Menschen vor Lidl-Läden in Bayern und Niedersachsen verschenkten. Sie wollten auf einen Umstand aufmerksam machen, der ihnen das Leben kaum leichter als den griechischen Kollegen macht. Auch sie haben eine preislich eher mäßige Saison hinter sich, bei 30 Euro pro Dezitonne war Schluss (das ist ungefähr so viel wie die konventionellen Kollegen aus Griechenland bei ihrer Direktverkaufsaktion bekommen), zudem etablierte sich immer mehr die Praxis der Vermarktungs- und Packbetriebe, über oftmals kaum nachvollziehbare Qualitätsabzüge die Preise weiter zu drücken. Nun im zeitigen Frühjahr liegen noch einige tausend Tonnen in den Lägern, aufwändig über den Winter gepöppelt, geschmacklich gereift, optisch noch okay... und die Supermärkte wollen sie nicht mehr. Sie spielen aber inzwischen die entscheidende Rolle bei der Vermarktung von Biokartoffeln, setzen rund 80 Prozent der Ware ab. Das alte Argument, zum Spargel wollten die Deutschen neuen Kartoffeln, holt ägyptische und israelische Bioware in die Regale. Lidl hatte damit angefangen, meist, so erklärt es Monika Tietke vom Biokartoffelerzeuger Verein, einer verbandsübergreifenden Interessenvertretung der Bauern und Bäuerinnen, zögen dann die anderen großen Lebensmittelketten sehr schnell nach. Deshalb initiierte der Verein die Aktion, vor den Supermärkten Verbraucheraufklärung zu betreiben.

„Die Reaktionen der Verbraucher waren durchweg positiv, sie haben kein Verständnis dafür, dass nun nur noch Bio-Importware in den Regalen liegt“, sagt Tietke.

### In die Tonne

Ob es nun die medial auf großes Interesse gestoßene Aktion war oder nicht, erst mit einer gewissen Verzögerung stellten Aldi Süd und Netto um, der Rest blieb bislang bei einheimischer Ware. Tengelmann bekräftigte sogar, so Tietke, seinen Wunsch, weiterhin deutsche Biokartoffeln zu verkaufen und wird wie wahrscheinlich auch Rewe, Metro und Aldi Nord noch mal eine gesonderte Werbeaktion dafür machen. Offensichtlich ist da gerade ein Nerv getroffen, schließlich macht doch auch Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner (CSU) mit ihrer Aktion „Zu gut für die Tonne“ gegen die Verschwendung von Lebensmitteln Kampagne. 82 Kilogramm Lebensmittel werfe jeder Deutsche im Jahr weg, so eine veröffentlichte Studie dazu, da hilft es wenig, wenn DBV-Präsident Gerd Sonnleitner bei einem Fernsehauftritt betont, dass es keine Lebensmittelvernichtung auf heimischen landwirtschaftlichen Betrieben gebe. „Angesichts der öffentlichen Diskussion über das Wegwerfen von Lebensmitteln ist es inakzeptabel, dass deutsche Bio-Kartoffeln im Lager zu vergammeln drohen“, so hingegen Bioland-Präsident Jan Plagge in einer Presseerklärung. Dabei geht es den Biokartoffelbauern nicht nur darum, die eigene Ware nun in die Biogaslage oder den Kompostberg zu fahren und damit Geld und Lebensmittel zu vernichten. Sie wollen mit ihrer Aktion auch auf die ökologische Unvernunft aufmerksam machen, die mit den aus Ägypten und Israel hergeschipperten Knollen einhergeht. Für die Erzeugung der Kartoffeln in der ägyptischen Wüste werden über 400 Liter Wasser pro Kilo gebraucht, in Deutschland sind es 9 bis 11 Liter pro Kilo, haben die Kartoffelbauern recherchiert. Ein eigentlich nur über die Handelsketten vermarktender Bauer aus dem Wendland konnte tatsächlich einen kleinen persönlichen Erfolg der Aktion verbuchen. Seitdem er an dem einen Vormittag vor dem örtlichen Lidl-Markt seine Kartoffeln verschenkt hat, kommen jetzt häufiger Leute auf seinen Hof und kaufen ihre Kartoffeln direkt bei ihm ein. Nicht nur in Griechenland macht das Leute einigermaßen glücklich. cs

## Mein Geheimnis

Ich war sechs, als ich das Bild malte. Das Bild mit dem Traktor und der Sämaschine. Es ist Herbst, der Acker ist nackt und braun, die scharfen Sächare ziehen Rillen in die Erde. Am Feldrand stehen die Eggen in einem Schuppen. Ich war sechs, und ich wollte Bauer werden.

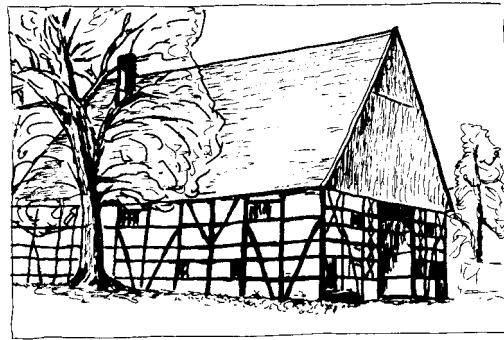
Es war mein Geheimnis!

Wir wohnten in Köln, in einer Etagenwohnung an der Niehler Straße. Da spielte ich mit Autos, zeichnete Autos. Mit dreizehn fuhr ich zum Nürburgring. Ich liebte den Geruch von Benzin, Gummi und Asphalt, das Dröhnen der Motoren.

Dass ich einmal Bauer werden wollte, fiel mir erst später wieder

ein. Mit sechzehn, als ich mich für die Natur zu interessieren begann. Ich schlief draußen, entdeckte den Wald, bestieg Berge und machte einsame Fahrradtouren.

Mit siebzehn habe ich mich dann geoutet. Ich weiß es noch genau. Es war im Frühling. In den Osterferien lernte ich



... aus Nordrhein-Westfalen

zwei Mädchen aus Bochum kennen. Anna war sechzehn und ich fand sie nett. Ihre Schwester Dorothea war vierzehn und ich fand sie süß. Anna und ich schrieben uns Briefe, und eines Tages besuchte ich sie mit dem Fahrrad.

An einem Sonntagmorgen im Frühling stehe ich vor einer weißen Haustür in Bochum-Langendreer. Anna öffnet mir. Die Morgensonne strahlt durch rautenförmige Öffnungen in das große Treppenhaus.

Später stehen wir zu mehreren im Flur und reden über Zukunftspläne. „Du willst also vielleicht, perhaps, maybe, peut-être Lehrer werden?“, hatte Anna mir geschrieben, „finde ich auf jeden Fall gut.“ Lehrer werden? Will ich das wirklich? Eigentlich habe ich genug von miefigen Klassenzimmern und endlosen Fluren. Ich träume von der Freiheit.

In diesem Moment schaue ich Dorothea an, die süße, freche Nase, die blonden Haare in der Morgensonne. Ich denke an ihr Lachen, ihren Händedruck, ihre Sätze. Dorothea, die alles auf den Punkt bringt.

Ich fasse mir ein Herz. „Vielleicht lerne ich Landwirtschaft“, sage ich in die Runde, „meine Tante hat einen Hof.“

Herzklopfen. Ich habe ein Geheimnis verraten, den Plan für einen Ausbruch. Ich rechne mit strafenden Blicken, mit Appellen an meine Vernunft. Ich erwarte die Stimme meiner Mutter: „Willst du nicht lieber Lehrer werden?“

Stattdessen höre ich jemand sagen: „Finde ich toll.“

Es ist Dorothea. Im Oktober packe ich zum zweiten Mal meine Fahrradtaschen und radle über die Berge des Sauerlands zum Hof meiner Tante. 170 Kilometer. Es sind Herbstferien, doch ich komme, um zu arbeiten. Jeden Morgen füttere ich die Kühe im halbdunklen Stall, dann setze ich mich auf den Traktor und fahre die Straße hoch bis zum Feld. Ich hänge die Walze und die schweren Eggen an, rieche die frisch gepflügte Erde.

Und dann darf ich ackern, das Lenkrad fest in der Hand.

Mein Traum ist kein Geheimnis mehr.

# „Die Verbraucher mitnehmen“

Die perspektivlose Kommunikationstrategie von Agrarindustrie und Bauernverband

Wir stehen mit dem Rücken zur Wand und am Pranger“. Mit „wir“ meinen Bauernverbandsfunktionäre dabei die ganze Branche – also außer Bauern auch Agrarindustrielle, Zucht- und Schlachtkonzerne. Aber nicht die Bauern stehen am Pranger, sondern die Agrarindustrie. Bauern stehen bei Umfragen auf der Beliebtheitskala ganz weit oben. In der Defensive sind Agrarindustrie und Bauernverband. Imageprobleme bedrohen nur den Bau-

ernverband – und bebildert seine Internetseite mit Schweinen auf der Weide und mit einer ferkelstreichelnden Landfrau vor einem Kartoffelfeld. Realistische Bilder aus den Agrarfabriken sind abschreckend und werbeunwirksam. Parolen wie „Die Verbraucher mitnehmen“ (die doch gar nicht mitwollen) gehen ins Leere.

## Perspektivlose Wagenburg-Polemik

So konzentrieren sich denn Bauernverband

sen zur Welternährung durch hiesige Überschussproduktion. Unisono ertönt die Agrarindustrie-Behauptung von der Betriebsgrößen-Unabhängigkeit einer artgerechten Tierhaltung – z.B. mit Hinweis auf die Wohnqualität in großstädtischen Hochhäusern. Das geht bis zur Aussage, viele Menschen aus der Dritten Welt würden davon träumen, so gefüttert und untergebracht zu sein wie unsere Nutztiere. Vom unübersehbaren Antibiotika-Missbrauch will man ablenken mit Hinweisen auf Probleme in der Humanmedizin. Wenn alles nichts hilft, versucht man, lange Versuchs- oder Übergangsfristen herauszuschinden.

## Bauern als Agrarindustrie-Botschafter?

Derlei Propaganda verschlechtert das Image nur zusätzlich. Deshalb sollen jetzt Bauern als „Botschafter“ für die Akzeptanz der „Branche“ eingesetzt werden. Bei Veröffentlichungen und „Tagen des Offenen Hoftors“ sollen Milchbauern und Direktvermarkter vorgezeigt werden – als Image-Retter der Branche, auch für die nicht vorzeigbaren Agrarfabriken. Fortschritte bei der Haltung der Kühe in größeren Boxenlaufställen sollen suggerieren, dass es auch in den Großmastanlagen ähnlich gut zugeht.

Bei vielen Landwirten verfängt diese Strategie noch. Viele bäuerliche Tierhalter sind in den letzten Jahrzehnten durch fehlende Preispolitik, Wachstums- und Rationalisierungsdruck, Vertragsmast, Politik und Beratung zum Einsatz von Haltungsformen gebracht worden, die eigentlich typisch sind für eine agrarindustrielle Produktion und die jetzt durch den Widerstand gegen Agrarfabriken mit in die Kritik geraten. Deshalb ist es so wichtig, dass das Bürgerinitiativen-Motto „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ deutlich macht, dass ein Rückbau auf eine artgerechte Haltung nur in mittelständisch-bäuerlichen Strukturen unterhalb der Grenzen des Bundes-Immissionsschutz-Gesetzes mit 1.500 Schweinemast-, 560 Sauen- und 15.000 Geflügelplätzen möglich, rentabel und zukunftsfähig ist. Denn die allermeisten Betriebe liegen weit unter diesen Grenzen.

Eine klare Abgrenzung von Bauernhöfen gegenüber Agrarfabriken und der Einsatz für die eigenen bäuerlichen Interessen in den gesellschaftlichen Netzwerken – dies sichert die Akzeptanz für Bauern. Eine Streitbare und konstruktive „Kommunikation“ über diese Strategie ist jetzt angesagt: Wie man die Umgestaltung auf eine artgerechte Tierhaltung in bäuerlichen Strukturen EU-weit verträglich gestaltet und wie man diese neuen Rahmenbedingungen für eine erzeugerpreiswirksame Mengenverringerung nutzt. en



Botschafterin des Bauernverbandes: Kuh Else vor dem Brandenburger Tor

Foto: Grüne Woche

## Versorgung vorgeschoben

Als „vorgeschoben“ bezeichnet der scheidende Agrarexperte der EU-Agrar-Generaldirektion, Klaus-Dieter Borchardt, in der Agrarzeitung das Argument des Bauernverbands, die in der EU-Agrarreform geplanten 7 % ökologischen Vorrangflächen würden die Versorgung der Weltbevölkerung beeinträchtigen. Es handle sich nicht um Stillungsflächen, sondern diese könnten umweltgerecht bewirtschaftet werden. Ohne diesen Ansatz wären die Direktzahlungen insgesamt zusammengestrichen worden. Es reiche eben nicht, dass Landwirte hier und da an Umweltprogrammen teilnehmen – es müsse zu einer Vernetzung der Leistungen kommen. *pm*

weiterer Agrarfabriken. Unter dem Druck von Bürgern und Medien bröckelt der alte Lobbyeinfluss auf die Politik.

20 Cent pro Schwein wollten Agrarindustrie-Verbände den Landwirten für eine neue „Branchen-Kommunikations-Strategie“ abziehen. Das scheiterte schon im Ansatz an deren Protest gegen eine solche Öffentlichkeitskampagne – die nicht nur nutzlos wäre, sondern für eine bäuerliche Schweinehaltungsstrategie sogar schädlich.

## Wie ein schlechtes Produkt bewerben?

Keine Marketingstrategie kann erfolgreich ein schlechtes Produkt verkaufen. Hier liegt das unauflösbare Dilemma der neuen „Branchen-Kommunikation“: Denn wie will man Akzeptanz erreichen für eine enge und antibiotika-gestützte Qualhaltung einseitig qualgezüchteter Hühner auf eigenem Kot, für die Anpassung von Tieren an Megaställe durch das Kupieren von Körperteilen, für die Verdrängung von Bauernhöfen durch Agrarfabriken, für die flächenunabhängige Fütterung mit Import-Soja und regionalen Gülle-Überschüssen oder für die Gefährdung der Gesundheit und der Umwelt durch Agrarfabriken-Emissionen?

„Realistische Bilder“ der Tierhaltung anstelle von „romantischen Werbe- und Kinderbuch-Bildern“ fordert der Bauern-

und Agrarindustrie darauf, die eigenen Reihen zusammenzuhalten und dazu Feindbilder aufzubauen. Die Bürger: angstgesteuerte Nichtswisser, landwirtschaftsferne Verhinderer oder „stadtflichtige Romantiker“ (Bauernverbands-Vize Hilse). Die Verbraucher: doppelzüngige Billigkäufer, deren Forderungen nach gesetzlichem Tierschutz nicht ernstzunehmen sind. Die Gegner von Agrarfabriken: emotional-polemische Verhinderer, Verteidiger von „Omas Bauernhof“ und „verbale Brandstifter“. Die Medien: Skandalisierer von „Hetzkampagnen“. Politiker mit Tierschutz- und Baurechtsplänen: aktionistische und populistische Anpasser an „Ethik-Fetischismus und Mainstream“ (Hilse). Die 23.000 Menschen in Berlin: „Berufsdemonstranten mit Bildungsschäden auf der Suche nach weiteren Demonstrationen“ (Sonnleitner). Deren Ziele: „Zurück in die Steinzeit“.

Zu „Dialog-Foren“ im gesellschaftlichen Abseits holt man sich passenden „Beistand“: Professor Andersson, demzufolge „Tiere komplett anders empfinden als Menschen“, „in einer für den Menschen nicht fassbaren Wirklichkeit“. Chemiker Pollmer mit seinem Rat, die drangvolle Enge in Schulbussen zu vergleichen mit dem großzügigeren Platzangebot in Ställen. Professor von Witzke mit seinen The-



## Städtischer Idyllenfrust

Der Journalist Axel Brüggemann muss ähnlich realitätsferne Träume gehabt haben, wie sie die Illustrierte *Landlust* verbreitet, als er aus Berlin aufs Dorf gezogen ist. Brüggemanns „Blick in die deutsche Provinz“ unter dem Titel „Landfrust“ ist leider nicht mehr geworden als eine abstruse Mischung aus zusammengewogelten Schreckensmeldungen vom Lande und ebenso oberflächlichen Beobachtungen beim Durchfahren von Dörfern, garniert mit wenigen Kurzzitaten von Landsoziologen. Und das alles umrahmt von einer seltsamen Story, in der eine sterbenskranke Prostituierte sich bei der Rückkehr ins Dorf mit Hilfe eines „Bauer-sucht-Frau“-Fernsehteam an ihren früheren Vergewaltigern rächt.

Nein, das Dorf war und ist keine romantische und solidarische Idylle à la *Landlust*. Aber es ist beileibe auch kein toter Sammelplatz von frauensuchenden Deppen, bössartig dorfklatzenden Armen, dumpf-verrohten Kriminellen, sexuell verklemmten Alkoholikern oder suizidgefährdeten Vereinsamten. Wobei Brüggemanns nostalgische Verklärung der Großstädte mit ihren angeblich intakten türkischen Großfamilien-Strukturen, solidarischen Altbau-wohnungs-Beziehungen, Tante-

Emma-Läden und Facebook-Vertrautheiten ebenso schief ist.

Auf dem Land ist nicht alles anders, aber manches eben doch. Und Manche nehmen manche unbestreitbaren Nachteile des Landlebens gern für dessen Vorteile in Kauf: Denn man ist dichter dran an der offenen Kulturlandschaft, am (guten, bösen oder normalen) Nachbarn, am Wetter, an den Jahreszeiten oder am unbeleuchteten Nachthimmel. Nicht nur Kinder haben mehr Platz und einen überschaubaren, erfahrbaren und unsortierten Umkreis. Man hat weitere Wege in die Stadt, und man muss manche Dinge individueller oder vor Ort lösen. Und man hat auch noch Kontakt zu Feldern und Landwirten – auch wenn das durchaus nicht immer mit Idylle zu tun hat, sondern zunehmend oft auch mit Ärger und Kritik. Aber wichtig und interessant ist dieser Kontakt schon. Und vielleicht ist man dadurch vielen nicht nur ländlichen, sondern generell menschen-typischen Problemen näher – und dadurch näher dran auch mancher Lösung... *en*

*Axel Brüggemann, Landfrust, Ein Blick in die deutsche Provinz; 270 Seiten, Kindler-Taschenbuch, Hamburg 2011; 14,95 Euro.*

Kurzes am Rande

## Homöopathische Rinder-Typen

Viele Milchviehalter sind von den Homöopathie-Seminaren von Angela Lamminger-Reith begeistert, deshalb wird ihr Buch über die Konstitutionstypen beim Rind sicher großes Interesse finden. Homöopathische Medizin funktioniert nicht nach dem vertrauten Schema: „Bei Krankheit XY hilft Mittel Z“. Vielmehr wird jedes Mittel so ausgewählt, dass es „zu der Kuh, ihren Beschwerden, ihrem Befinden und ihrer Persönlichkeit passt“. Ganzheitliches Beobachten und Verstehen der Tiere und der symptomatischen Signale ihres Körpers sind deshalb die Grundsäulen der Behandlung. Homöopathische Mittel wirken, indem sie die Selbstheilungskräfte stärken. Interessierten Bäuerinnen und Bauern bietet das Buch eine Beschreibung der mit bestimmten homöopathischen Mitteln verbundenen Rindertypen, veranschaulicht durch einprägsame, anschauliche und witzige Abbildungen. *en*

*Angela Lamminger-Reith, Homöopathische Konstitutionstypen beim Rind, 2. Auflage, 2009, 320 Seiten, ISBN 978-3-00-028609-4, 52 Euro, Bezug über Narayana Verlag, Tel. 07626 974970-0, Fax: -9, Mail: info@narayana-verlag.de .*

## König Silo –

### Wie ich lieben lernte, Bauer zu sein

Auf der neuen CD des Biobauern aus dem kleinen norddeutschen Ort Stolpe gibt es Neues und Rares zu hören: von einer schönen Besprechung, von einer Nacktwanderung bei Mondenschein, vom Stührburging und anderen Familienspezialitäten. Mit bäuerlichem Charme und Holsteiner Akzent gibt Matthias Stührwoldt tiefe Einblicke in die Gefühls- und Erlebniswelt seines nicht alltäglichen Alltags. *vt*

*König Silo; 73 min; ISBN 978-3-930413-51-5; 10,- €; zu beziehen über den ABL-Verlag*



## Lyrisch ländlich rustikaler Eintopf

*Neue Verse von Matthias Stührwoldt*

2008 erschien die erste Auflage des Lyrikbandes „Aus dem Moor“ von Matthias Stührwoldt. Die zweite Auflage neigte sich im vergangenen Herbst dem Ende zu und wir beschlossen, eine erweiterte Neuauflage aufzulegen. Untergemischt unter die 62 Stück Lyrik der alten Ausgabe haben wir 31 „Stück Bonuslyrik“. Matthias Stührwoldt ist Biobauer und Autor von Büchern wie „Verliebt Trecker fahren“ und „Schubkarrenrennen“. Meist schreibt er Geschichten über das bäuerliche und sonstige Leben im Herzen von Schleswig-Holstein. Manchmal reichen ihm auch weniger Worte, um seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen. Wie auch immer man es nennt – Gedichte oder Lyrik, poetisch sind die Verse von Matthias Stührwoldt allemal. Ob frech und frivol, erdig und zärtlich, geistreich und direkt, seine Sprache berührt und verführt – mindestens zu einem Lächeln. *vt*

*Aus dem Moor – erweiterte Neuauflage, 180 S., ISBN 978-3-930413-50-8; 11,- €, zu beziehen über den ABL-Verlag*

### Bestellcoupon

Ich bestelle:

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht**

bitte ankreuzen

Ausgabe:  2012  2011  2010  2009  2008  2007  2006  
22,- € 10,- € 10,- € 10,- € 10,- € 10,- € 10,- €

....Expl. Nützt ja nix	Stückpreis 11,00 €
.... Expl. Aus dem Moor (erweiterte Neuauflage)	Stückpreis 11,- €
.... Expl. Ein Bauer erzählt, CD	Stückpreis 10,00 €
.... Expl. Schubkarrenrennen,	Stückpreis 11,00 €
.... Expl. Nehmt und Euch wird gegeben	Stückpreis 27,40 €
.... Expl. Der Wollmützenmann,	Stückpreis 11,90 €
.... Expl. Matthias Stührwoldt live, CD,	Stückpreis 9,50 €
.... Expl. Verliebt Trecker fahren,	Stückpreis 9,90 €
.... Expl. Koexistenz im landwirtschaftlichen Alltag	Stückpreis 3,- €
.... Expl. Monsanto gegen Bauern (aktualisierte Auflage)	Stückpreis 3,50 €
.... Expl. Wege aus der Hungerkrise	Stückpreis 3,10 €
.... Expl. Linda und Konsorten	Stückpreis 14,90 €
.... Expl. was für'n schöner Scheiß, CD	Stückpreis 10,- €
.... Expl. König Silo, CD	Stückpreis 10,- € Neu!

weitere Bücherwünsche:

zuzgl. Versandkosten 2,75 Euro

Ich zahle nach Erhalt der Rechnung

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_ BLZ: \_\_\_\_\_ Bank: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ ggf. E-Mail: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_ Adresse: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bestellung an:

ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221

## (Klein) Anzeigen

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-mail: anzeigen@bauernstimme.de. Anzeigenschluss für BS Juni 2012 ist am 17. Mai 2012.

### Hof und Arbeit

● Hofgemeinschaft im Nebenerwerb – kleiner Hof im Südschwarzwald sucht Mitstreiter. Grünland, Hinterwälder-Mutterkühe, Milchziegen, Milchverarbeitung, Direktvermarktung. ☎ 07629-919121, ruoss-loreth@t-online.de

● Junge Familie (3 Kinder) sucht Hof und Fläche zur Pacht/ evtl. Kauf in Norddeutschland. ☎ 05883-98 97 342

Für Ihre **Feste, Feiern und Veranstaltungen** biete ich Ihnen mein Geschichten- und Liederprogramm „Der Gelehrte Bauer“ an.

„Ein abwechslungsreiches humorvolles Programm voll bäuerlicher Lebensfreude“. Es geht ums Bauerleben, Wein, Weib und Gesang.

**www.der-gelehrte-bauer.de**  
mobil unter: 0163 7521951



### Tiermarkt

● Verkäufe laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

### Sonstiges

● Verkäufe Allzweckhalle, neu, war noch nicht aufgebaut, Breite 9,30 m, Länge 25,50 m, Firsthöhe 3,95 m, ovale Rohrbögen, PVC-beschichtetes Polyestergerüst, 1 geschlossener Giebel, NP: 12.500,- € jetzt: 9.900,- € MwSt ausweisbar, ☎ 0172-7946303

● Verkäufe: Doppelzweihorngrätenmelkstand Delaval, Baujahr 2000, mit Duovac, automatische Abnahme, Servicearm mit Harmoniemelkzeug plus Fütterung und Tränke. Ist noch in Betrieb. ☎ 0175 63 78 484

### „Mensch - Macht - Milch“ Fotoausstellung (siehe S. 23)

07. bis 18. Mai 2012, Westerstede im Kreishaus, Ammerlandallee in Westerstede

09. bis zum 24. Mai 2012, Heidenheim

Eröffnung am 10. Mai um 19 Uhr mit einem Vortrag des Milchbauern Bosch vom Biotol Eselsburg, anschließend Stehempfang mit Milchprodukten aus dem Biotolhof. Im Rathaus Heidenheim, Grabenstraße 15, 89522 Heidenheim

**Bauer hält Hof**  
05. Mai 2012, 51570 Windeck-Kohlberg NRW

13 Uhr, Archehof Windeck, Eisenstraße 13, 51570 Windeck-Kohlberg, NRW

18. Mai 2012, Kiel  
17 Uhr auf dem Ökomarkt (Asmus-Bremer Platz), Impuls-Statement, danach kurzer Spaziergang durch Kiel zur ProVieh Geschäftsstelle (Küterstraße 7-9)

03. Juni 2012, 33154 Scharmede NRW  
15 Uhr, Vauß Hof, Cerisy Platz 2, 33154 Scharmede, NRW

www.meine-landwirtschaft.de/hofhalten/hoftermine.html

### „So heiß gegessen wie gekocht“

**Klimakatastrophe mit Musik**  
Schauplatz des Stückes ist die Küche eines Gasthofs, in dessen unmittelbarer Nähe ein Kohlekraftwerk entstehen soll. Während die Honoratioren der Stadt im Gastraum mit den Managern mauscheln, werden nicht zuletzt durch den Spüler, einen „illegalen“ Migranten aus Afrika, den Köchen einige Zusammenhänge bewusst. Mit schmissigen Songs und sechs schrägen Typen gegen einen übermächtigen Stromkonzern. Die Berliner Compagnie ist eine

professionelle Theatergruppe, die seit 30 Jahren zur Stärkung der Öffentlichkeitsarbeit zivilgesellschaftlicher Gruppen durch die Lande tour.

Minden in Westf., Do 10. Mai, 19.30 Uhr, Aula Herder-Gymnasium, Brünningstr.2

55481 Kirchberg/ Hunsrück, Fr 11. Mai, 20 Uhr, Aula Realschule, Schulstraße

Regensburg, So 13. Mai, 19 Uhr, Antonius-Saal, Mühlweg 13

Ratingen, Di 15. Mai, 20 Uhr, Stadttheater, Europaring 9

Katholikentag Mannheim, Fr 18. Mai, 16 Uhr, Capitol, Waldhofstr. 2

Koblenz, Sa 19. Mai, 20.30 Uhr, Bischoffl. Realschule, Thielenstr. 3

Lennestadt-Meggen, So 20. Mai, 19.30 Uhr, Pädagog.Zentrum, Auf'm Ohl 12

Weitere Infos und Termine, auch der anderen sechs Stücke, unter [www.berlinercompagnie.de](http://www.berlinercompagnie.de) Unverbindliche Beratung und Buchung von Gastspielen bei: Karin Fries, BC-Tourneepianung, ☎ 089-1298624 (Di-Fr 9-13 Uhr), [karin-fries@berlinercompagnie.de](mailto:karin-fries@berlinercompagnie.de)

### Die neue Agrar- und Strukturpolitik der EU nach 2013

09.bis 11. Mai 2012, Bad Nauheim ASG-Frühjahrstagung zu Bürokratieabbau zwischen Anspruch und Wirklichkeit mit Fachexkursionen in den Hochtaunuskreis, in die Wetterau und den Vorderen Vogelsberg sowie in den Ballungsraum Frankfurt. Am Abend des 9. Mai wird Lucia Puttrich, Staatsministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Hessen, die Zukunft der Energieversorgung in ihrem Bundesland beleuchten. Dieser Vortrag findet um 19.00 Uhr im Hofgut Kronenhof in Bad Homburg v.d.H. statt. Agrarsoziale Gesellschaft, ☎ 0551 49709-0, Fax: -16, [info@asg-goe.de](mailto:info@asg-goe.de), [www.asg-goe.de](http://www.asg-goe.de).

### Landwirtschaft - Wegweiser zum Traumberuf

19. und 20. Mai 2012, Hohebuch Berufsorientierungswochenende landwirtschaftliche Berufe für Schülerinnen und Schüler, sowohl für Quereinsteiger als auch für Jugendliche aus der Landwirtschaft. Evang. Bauernwerk, ☎ 07942 107-12,

V.Grossenbacher@hohebuch.de, [www.hohebuch.de](http://www.hohebuch.de)

### 10 Jahre Upländer Milchmuseums

20. Mai 2012, Willingen-Usseln Feiern Sie mit: 10 Uhr Gottesdienst im Festzelt, 11 bis 17 Uhr Kultur, Kinderspiele und kulinarische Köstlichkeiten. Upländer Milchmuseum, Korbacher Str. 6, 34508 Willingen-Usseln, ☎ 05632-922 222, Fax: -948630, [www.museum.de](http://www.museum.de)

### Bienen halten in der Schwarmzeit

23. bis 25. Mai 2012, Rosenfeld Mit Imker Thomas Radetzki. Programm: Der Schwarm, Höhepunkt im Jahreslauf des Bien. Arbeit mit dem Naturschwarm. Völkervermehrung auf Grundlage des Schwarmtriebes. Am Bienenstand: Völkerkontrollen u. Maßnahmen in der Schwarmzeit. Naturwabenbau u. Beuten. Das Bienenvolk in seiner Beziehung zur Umgebung. Völkerführung im Jahreslauf. Varroa: Behandlungs-konzepte. Der Programmablauf wird dem Wetter angepasst. Ländl. Heimvolkshochschule Lauda, ☎ 09343-589190, Fax: -613781, [www.LHVHS.de](http://www.LHVHS.de)

### VORANKÜNDIGUNG: Zukunftsfähig essen – weniger Fleisch in der Gemeinschaftsverpflegung

17. bis 19. August 2012, Ammersbek bei Hamburg Möchten auch Sie, dass das Essensangebot in Ihrer Schule, Kita, Behörde oder Firma nicht nur gut schmeckt, sondern auch gut für die Gesundheit, die Umwelt, das Klima und die Welternährung ist? Eine Umstellung der Gemeinschaftsverpflegung auf weniger Fleischprodukte leistet einen positiven Beitrag dazu. Unser Seminar zeigt Ihnen, warum das so ist und wie Sie dieses Wissen in Ihrem Umfeld praktisch umsetzen können. Infos und Anmeldung: [julia.sievers@agrarkoordination.de](mailto:julia.sievers@agrarkoordination.de), [www.agrarkoordination.de](http://www.agrarkoordination.de) Agrar Koordination, ☎ 040 392526

## GRUNDSTÜCKE FÜR WINDENERGIEANLAGEN GESUCHT !

Sichern Sie sich langfristig garantierte Pachteinnahmen bei weiterhin möglicher land- und forstwirtschaftlicher Nutzung!

wpd onshore GmbH & Co. KG  
Bremen, Bietigheim-Bissingen, Erkelenz, Kassel, Potsdam  
Telefon: 07142 / 77 81-0  
[akquise@wpd.de](mailto:akquise@wpd.de), [www.wpd.de](http://www.wpd.de)



3 | 2012 Mai – Juni 7,50 €

## LEBENDIGE ERDE

Biologisch-dynamische Landwirtschaft, Ernährung, Kultur



**Boden fruchtbar machen**  
Das Potenzial nutzen  
Kohlenstoff und Klima  
Techniken zum Humusaufbau  
Kochen als Schulfach?

Das Heft für 7,50 € erscheint 6 mal/Jahr; Abo 43,- €/Jahr, Studenten 33,- €/Jahr; Kostenloses Probeheft: Verlag Lebendige Erde im Demeter e.V., Brandschneise 1, D-64295 Darmstadt, Tel. 06155 8469-0, Fax 06155 8469-11, [www.LebendigeErde.de](http://www.LebendigeErde.de)

Stichwort BAYER braucht Abos. Kostenloses Probeheft anfordern. Jetzt.

**STICHWORT BAYER** Das Magazin

www.CBGnetwork.org Postfach 150418  
CBGnetwork@aol.com 40081 Düsseldorf

KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN, JETZT...




**AbL Landesverband NRW**  
Diskussionsabend vor der Landtagswahl mit Vertretern aller Parteien

### Bäuerliche Landwirtschaft in NRW – auch morgen noch ?

Mittwoch, den 2. Mai 2012, 19.30 Uhr, Hof Wilhelm Ecke  
Ostbürener Str. 120, 38730 Fröndenberg-Ostbüren

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft,  
Bahnhofstr. 31, 59071 Hamm, Email: [nrw@abl-ev.de](mailto:nrw@abl-ev.de)  
Tel: 02381-9053170, Fax: 02381-492221



DIE FOTOAUSSTELLUNG IST EIN GEMEINSCHAFTSPROJEKT VON:

**AbL** GERMANWATCH **Brot für die Welt** MISEREOR **BDM** **EMB**

Gefördert vom BMZ. Die dargestellten Inhalte müssen nicht unbedingt der Auffassung des Förderers entsprechen.

**EU-Agrarpolitik und bäuerliche Landwirtschaft in Nord und Süd.**

Die Ausstellung umfasst 19 Fototafeln (Hochformat, 60 x 90 cm) und kann gegen Übernahme der Transportkosten ausgeliehen werden.

Nähere Infos bei:  
Berit Thomsen,  
Tel: 02381-9053172  
thomsen@abl-ev.de  
www.abl-ev.de/themen

**Mensch  
MACHT  
Milch**

PHOTOS: FRED DOTT

Wegen anhaltend reger Nachfrage wird die Ausleihe der Ausstellung verlängert!



## Landeskontakte

### Schleswig-Holstein

**Wilster:** Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330  
**Sörup:** Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114  
**Plön:** Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147  
**Flensburg:** Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

### Niedersachsen

**Landesverband u. Wendland-Ostheide:** Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, Fax -61, neulandhof-schulz@gmx.de  
**Heide-Weser:** Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje@t-online.de  
**Elbe-Weser:** Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, jradem1308@aol.com  
**Südnnds.:** Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de  
**Weser-Ems:** Ernst Steenken, Tel. 04482-660, steenken@ewetel.net

### Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

**Mecklenburg:** Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

### Nordrhein-Westfalen

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
**Herford:** Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
**Niederrhein:** Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
**Gentechnik:** Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657  
**Westmünsterland:** Martin Ramschulte, Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

### Hessen

Katharina Besier, 06120 3535, katharina.besier@gmx.de

### Rheinland-Pfalz und Saarland

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de; Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; www.abl-rlp-saar.de

### Baden-Württemberg

**Landesverband:** Frieder Thomas, Tel: 07531/2829391, thomas@abl-ev.de  
**Nordschwarzwald:** Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;  
**Nord-Württemberg:** Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584  
**Bodensee:** Anneliese Schmech, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278  
**Allgäu:** Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

### Bayern

**Landesverband:** Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654  
**Geschäftsstelle:** Gertraud Gafus und Andrea Eiter; AbL-Bayern Irlberg 41 83454 Anger Tel.: 08656-393; Internet: www.abl-bayern.de Mail: abl-bayern@web.de  
**Chiemgau-Inn Salzach:** Hubert Hochreiter Tel.: 08679/6782 Fax.:08679/914284, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635  
**Land an Rott und Inn:** Hilde Baumgartner, Tel. 08725/672; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725/304; e-mail: konrad.zanklmaier@vr-web.de  
**Allgäu:** Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel.: 08320-512; abllallgaeu@gmx.de  
**Oberland:** Elisabeth Friesenegger, Tel.: 08158-8486, lisi.friesenegger@googlemail.com, Josef Lindauer, Tel.: 08803-488446, Fax.: 08803-9009562; e-mail: Martha\_Lindauer@web.de  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de  
**Franken:** Isabella Hirsch, Tel: 09852-1846; Burkhard Neubauer, Tel: 09268-6667  
**Erding – Ebersberg,** Anton Brandl, Tel. 08085 532, brandl-anton@gmx.de; Barbara Greimel Tel. 08083 641, bagrei@gmx.de  
**Bayerisch-Schwaben,** Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de; Armin Hartleitner, 0175-72 550 12, armin.hartleitner@ziertheim.net; Internet: www.abl-bs.de;

### Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt

**Landesverband:** Peter Hettlich, Markt 7, 04109 Leipzig, Tel: 0341-2253789, mobil: 01520/6479156, Fax: 0341-1494963, e-Mail: peter.hettlich@t-online.de  
**Thüringen:** Michael Grolm, Tel: 036450-446889; Volkmar Voigt, Tel: 036694-36250; Claudia Gerster, Tel: 034465-21005; Frank Neumann, Tel: 036623-23737



## Bundeskontakte

### Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de  
**Bankverbindung:** KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

**junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft**  
 Julia Frenzel, Tel: 0152-28625363, junge-abl@abl-ev.de

**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:**  
 Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298;

Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3079  
**Interessengemeinschaft Ostdeutschland:**  
 Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273

**Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken**  
 Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, E-Mail: eckehard.niemann@freenet.de

### Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

Annemarie Volling, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg  
 Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de

### Internationale Agrarpolitik:

Berit Thomsen, Tel.: 040/397858, Fax: 040/3978587



## Mitgliedsantrag Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 95,00 Euro  
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 130,00 Euro  
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen  
 Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 40,00 Euro  
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 65,00 Euro  
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_

Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung  
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_

BLZ: \_\_\_\_\_

Bank: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

## Agrarindustrielle als Vorbilder?

Das der Bauernverband & Co. mit Agrar-, Chemie- und Ernährungsindustrie über Ideologie, Posten oder die gemeinsame PR-Organisation „FNL“ eng verbandelt ist, das ist nicht neu. Dazu gehörte immer auch schon die „Ehrung“ von Agrarindustriellen – zum Beispiel die Verleihung der Ehrenmedaille des niedersächsischen Landesbauernverbands an den „Big-Dutchman“-Eigner Meerpohl. Bei der „Eurotier“-Messe der letzten Jahre der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) wurde der Ehrenpreis „Euro Tier Pig Farmer Award“ unter anderem vergeben an drei der größten Schweinehalter Deutschlands und Europas: das Ehepaar von Asten mit damals 9.000 Sauen und 20.000 Mastplätzen, Friedrich Ahlers mit ca. 4.000 Sauen- und 25.000 Mastplätzen sowie Aksel Kirketerp mit 7.000 Sauen- und 10.000 Mastplätzen sowie Beteiligungen an weiteren Agrarfabriken in Po-

len und der Ukraine. Ausgezeichnet wurde auch Gerhard Wagner, Präsident des Zentralverbandes der Deutschen Geflügelwirtschaft und Eigner des Wimex-Komplexes mit vielen Farmen und 6.500 Hektar. Jetzt berichtete die Bauernverbands-Zeitung *Land & Forst* von einer Landwirtschaftskammer-Klausur für rund 60 „Top-Agrar-Unternehmer“ in Soltau, bei der der Eigner des 35.000-Hektar-Landbaukonzerns „KTG Agrar AG“ Siegfried Hofreiter referierte und von einigen Teilnehmern „unumwunden bewundert“ wurde. Beim „Forum Emsländischer Landwirte“ wollten die Zuhörer vom Manager des van-Asten-Konzerns, Dr. Sendig, (mit 6.000 Sauen-, 21.000 Läufer- und 27.000 Mastplätzen) etwas über den Einsatz seiner 107 Fremd-Arbeitskräfte und die geplante Aufstockung auf 17.500 Sauen- und 68.000 Mastplätze lernen. Bei der südoldenburgischen Vilomix-Tagung ließ Adrianus

Straathof seine Zuhörer an den Erfahrungen aus seinem 44.000-Sauen-Konzern teilhaben.

In Soltau ließ sich der Bauernverband vom ehemaligen Industriefunktionär Hans-Olaf Henkel über die Segnungen der Globalisierung und des Neoliberalismus belehren – allerdings nicht ohne Kritik der stellvertretenden Kreislandfrauenvorsitzenden. Kritiklos-positiv fallen dagegen die jüngsten Porträts von Agarmogulen in der Zeitung *top agrar* aus – so vom Geflügel- und Pferde-Agrarindustriellen Paul Schockemöhle („erfolgreicher Multi-Unternehmer mit landwirtschaftlichen Wurzeln“) oder vom Möbel-, Landbau- und Biogaspark-Industriellen Bruno Steinhoff („auf seine alten Tage noch Landwirt geworden“). „Köpfe vom Hof“ heißt die Serie. „Hofberichterstattung aus der Agrarfabrik“ wäre vielleicht angebrachter. *en*



Vorbild für kleine Mädchen: Paul Schockemöhle mit seinem Pferd Deister.

Foto: picture-alliance / dpa

## **unabhängige** bauernstimme: Für eigene Visionen

05/2012

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (39,60 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 28,40 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 16,- € bzw. 32,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck

Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. BLZ Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetantin / des Abonnetanten Datum Beruf  
 (bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm  
 oder Fax 02381 / 492221